

belcanto

Das Kulturmagazin

4. Ausgabe

In Zusammenarbeit mit der Bayerischen Kammeroper & Radio Opera



Seite 18:
Bühnenjubiläum
Weltstar Elaine Paige



Seite 23:
Gustav Kuhn
Festspiele Erl

Ann-Katrin Naidu

Impressum

Redaktion: Julie Nezami-Tavi

Texte: Julie Nezami-Tavi

Textmitarbeit und Recherche: Dr. Ulla Förlinger,
Pressebüro Bayerische Staatsoper

Fotos: Ida Zenna, Marcel Apostolov, Pressearchiv
Staatstheater am Gärtnerplatz, Wilfried Hösl, Archiv
Augsburger Puppenkiste, Archiv Ann-Katrin Naidu,
Archiv Augsburger Domsingknaben, David Vance,
Julie Nezami-Tavi.

Änderungen und Irrtümer vorbehalten!

Graphische Gestaltung und

Anzeigenkoordination:

Studio für Werbung

Engelhardt Verlag

Tel.: 08193/ 99 97 25

www.studio-fuer-werbung.de

Druck: Laub, Elztal-Dallau

Titelfoto: Ann-Katrin Naidu

In Zusammenarbeit mit:



BAYERISCHE
KAMMEROPER

„Glücklich ist, wer vergisst, was doch nicht zu ändern ist.“

Nachdem es mir vor sehr langer Zeit gelungen war, eine lateinische Weisheit, die eigentlich folgende Bedeutung hat: „Der Tod ist sicher, die Stunde ungewiss!“, mit der Übersetzung zu versehen: „Todsicher geht die Uhr falsch!“, versah mein entnervter Lateinlehrer den, bei mir stets gefüllten Korrekturrand mit der abfälligen Bemerkung „zuviel Fantasie“. Ich ignorierte die Tatsache, dass es sicher nicht als Kompliment gedacht war, freute mich über das vermeintliche Zugeständnis eines gewissen Ideenreichtums und wusste nicht, was die Stunde geschlagen hatte. Gehörig viel Fantasie war schließlich notwendig, um sich vorzustellen, dass Wirtschaftsmanager mit Kulturverständnis gewappnet sind. Mittlerweile bin ich jedoch eines besseren belehrt, habe mich von meinen Lateinbüchern getrennt und folgerichtig auch vom Eventmanagement.

Ich denke, es ist der Begriff „Management“, der mir noch nie so recht behagte. Mein persönliches Misstrauen in diesen Ausdruck wird jedoch kaum jemanden davon abhalten, diese Bezeichnung in allen Lebenslagen weiter zu strapazieren. Das macht es dann natürlich auch wieder einleuchtend, dass man auf der Suche nach der Toilettenreinigungskraft den Hygiene Manager im Curriculum Vitae findet. Bleibt nur noch die freundliche Empfehlung, selbst wenn man den Manager seines Vertrauens konsultiert, sollte man nie versäumen, die Packungsbeilage zu beachten.

Das Belcanto Kulturmagazin und der Managementbereich gehen also zukünftig separate Wege, wobei es umso erfreulicher ist, dass das Belcanto Kulturmagazin nunmehr seine Zusammenarbeit mit der Bayerischen Kammeroper Veitshöchheim und Radio Opera verstärkt hat. An dieser Stelle möchten wir nochmals darauf hinweisen, dass die Bayerische Kammeroper das einzige staatliche Theater mit eigenem Radiosender ist, nunmehr auch im Internet zu hören, unter www.radio-opera.de. Woran sich glücklicherweise nichts geändert hat, ist, dass die qualitativ hochwertige redaktionelle und graphische Arbeit in bewährten Händen geblieben ist.

Wir haben uns für diese Ausgabe das Motto „In der Ruhe liegt die Kraft“ zu Eigen gemacht. Ich habe denn auch jede Gelegenheit genutzt, um zu verdeutlichen, welche Leistung man vollbringt, wenn man, wie aufgezogen, Bühnenmeile um Bühnenmeile hinter sich legt. Allerdings ist das nur gut anzusehen, wenn man aktuell den Duracell-Hasen darstellt. Bei allen anderen Darbietungen ist es nicht ganz so prickelnd. Unser Augenmerk richtet sich in der vorliegenden Ausgabe vor allem auf Darstellungen und Darsteller, die auf den Spagat zwischen Hyperaktion und Emotionssalto verzichten, dafür aber auf die Gestaltungskraft der besonderen Ausstrahlung und Persönlichkeit setzen.

Der Essenz der Kolumne ein wenig vorgreifend, wünschen wir ein *relativ* optimales Lesevergnügen!

Inhalt

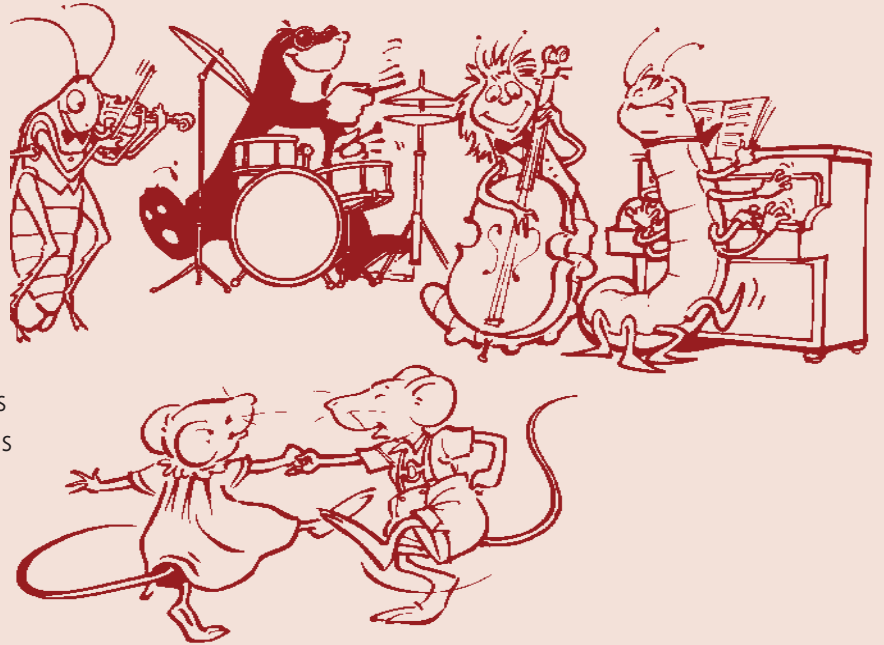
Ein Projekt macht Schule: Jedem Kind ein Instrument	4	Festspiele Erl	23
Portrait: Ann Katrin Naidu	6	Augsburger Puppenkiste	26
Kolumne: Des einen Freud, des anderen Sigmund	14	Mozartsommer und Musikreise nach Würzburg	28
Jubiläum: Elaine Paige	18	Kulturelle Leckerbissen	30
Rückblick: Dionne Warwick	20	Bayerische Staatsoper	31
Kissinger Sommer	22	Jubiläum: 850 Jahre München	32

„Jedem Kind ein Instrument“^{*6}

ein Projekt macht Schule

Als ich die Klasse 4c der Grundschule in der Weißenseestraße betrat, waren da eine Menge erwartungsfroher Augenpaare, die allesamt eine bestimmte Hoffnung ausdrückten. Es war der Wunsch, Musik nicht nur zu hören, sondern selbst praktizieren zu können.

Was wäre das Leben ohne Musik? – Vermutlich ziemlich leer. Selbst Friedrich Nietzsche, der seine ganz eigenen Ansichten über den Sinn des Lebens vertrat, empfand ein Leben ohne Musik als Irrtum. Ob Musik nun ein lebenswichtiger Bestandteil ist oder nicht, darüber lässt sich diskutieren. Unbestritten ist jedoch die Tatsache, dass gemeinsames Musizieren nicht nur eine der wichtigsten Komponenten zur Förderung des sozialen Verhaltens ausmacht, sondern auch eine der aussichtsreichsten Chancen zur Verständigung zwischen den Kulturen birgt. In einer Generation, in der Kind nur dann cool ist, wenn es mindestens zwei Sprachen auf einmal spricht, davon aber *nicht eine* grammatikalisch korrekt beherrscht, kann eine Sprache, die soviel auszudrücken vermag, wie die Musik, zum Bindeglied zwischen fremd und vertraut werden. Musik ist die Sprache, die ins Verständnis der Menschen verschiedenster Nationen eindringt, ohne Anlass zu Aggression zu bieten. Die Musik als gemeinsamer Nenner, berührt die menschliche Seele an dem Punkt, an dem Versöhnung und Friedfertigkeit triumphieren. Bei allen möglichen und unmöglichen Rekrutierungsversuchen, ist man, im Namen der Integration, oftmals dermaßen intensiv mit der Schaffung irgendwelcher Gesellschaftsstrukturen beschäftigt, dass die Kunst außerhalb der gesellschaftlichen Konventionen, die da lauten, man kann es sich leisten oder man kann es sich eben nicht leisten, als Lösung in sich, auf der Strecke bleibt. Dabei stünden gerade hier die kunstvollsten Aussichten zur Verfügung, eine Brücke aus Bewusstsein und Konzentration zu schaffen, die eine Verbindung zur Welt der Erscheinungen jenseits unserer materiellen Unersättlichkeit herstellt. Musik gehört zu den Künsten, die in die Welt des Staunens, der



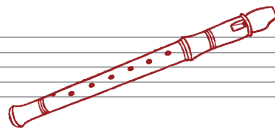
Faszination und der Kraft durch innere Ruhe führt. Die höchsten Güter, vielleicht deswegen so wertvoll, weil man sie nur empfinden kann, deren essentielle Realität jedoch nicht zu fassen kriegt.

Die Kunst in der Kunst liegt darin, die Mauer zu brechen, zwischen dem, was man wahrnimmt und dem, was man auszudrücken vermag. Hierzu muss man aber erstmal die Gelegenheit bekommen. Wenn man nicht ganz so zwanghaft versuchen würde, Kinder ins Hamsterrad für heranwachsende Repräsentanten der Gesellschaft zu stecken, bliebe vielleicht mehr Spielraum für pure Empfindungen, wie Fantasie und Freude am Musizieren.

Es gibt schlechtere Gründe, ein Projekt zu unterstützen, daher machte ich mich auf den Weg und war angenehm überrascht, auf welch großes Interesse ich in jenem Klassenzimmer stieß.

Die Lehrerin der Klasse 4c, Brigitte Schönborn hatte mich an diesem Vormittag in die Schule gebeten, um mir von ihrem Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ zu erzählen und mir die Begeisterung der Kinder, im wahrsten Sinne des Wortes, vor Augen zu führen.

b



Brigitte Schönborn, die ein Leben ohne Musik gar als sinnlos erachtet, berichtet, wie sie zu dem Projekt kam: „Jedem Kind ein Instrument‘ ist ein Projekt, das eigentlich in Nordrhein Westfalen begründet wurde und dort bereits mit Erfolg läuft. An diese Zielsetzung versuche ich mich anzulehnen, hierin fand ich den Ansporn, auch meine Münchner Schulklasse musikalisch bewusster zu fördern.

Die musische, vor allem die musikalische Bildung der Kinder liegt mir seit jeher am Herzen. Ich sehe darin eine besondere Notwendigkeit und halte daher die Aufwertung der musischen Fächer in der heutigen Welt für besonders wichtig. Traurigerweise verkümmern jedoch die musischen Fähigkeiten der Kinder heute zusehends. Im Elternhaus wird kaum noch gesungen oder musiziert. Der Musikunterricht in den meisten Grundschulen wird sträflich vernachlässigt. Wenn überhaupt, wird auch hier gerade noch gesungen, aber nicht mehr musiziert. Das Orff-Instrumentarium (Xylophone, Glockenspiele, Metallophone) verstaubt in den Schränken, weil die Lehrer nicht ausgebildet werden, diese Instrumente in der Klasse einzusetzen. Instrumentalunterricht ist nur noch eine Initiative der Eltern und somit nur einer privilegierten Schicht vorbehalten.

Es ist wichtig, dass Kinder spätestens im Grundschulalter (6-10) an ein Instrument herangeführt werden, um Lust und Freude am Musizieren zu wecken.

Musik bereichert unser Leben. In lebensbedrohlichen Situationen, – schlimmstes Beispiel, während der KZ Inhaftierungen im Nationalsozialismus, – machte Musik das Leben erträglich.

Ich halte mir das Motto „Musizieren statt Konsumieren“ vor Augen. Das ist ein Projekt der Internationalen Stiftung zur Förderung von Kultur und Zivilisation (Gründer und Stifter Erich Fischer), das an einigen Münchner Schulen, dazu gehört auch

die Grundschule an der Weißenseestraße, an der ich unterrichtete, durchgeführt wird. Musik verbindet, gemeinsames Musizieren fördert soziale Kompetenzen, fördert Disziplin, Konzentration usw. So beginnen wir jeden Morgen in der Schule mit einem gemeinsamen Lied. Bei vielen Liedern können sich die Kinder selbst begleiten, und zwar mit Xylophon und Glockenspiel.

Zu Beginn des 3. Schuljahres kauften sich alle Kinder eine Blockflöte, der Preis für eine Blockflöte war für alle Eltern erschwinglich. Inzwischen können auch alle Kinder die Flöte nach Noten spielen, sogar mehrstimmig. Ein Anfang war gemacht.

Die Flöte ist mittlerweile für viele ein Einstiegsinstrument, da sich der Erfolg hier rasch einstellt. Noten werden spielerisch gelernt. Erfahrungsgemäß wird jedoch nach dem Verlassen der Grundschule in seltenen Fällen weiter musiziert. Der Anreiz fehlt, wenn die Kinder sich nicht rechtzeitig auf ein anderes Instrument umstellen können.

Das Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ läuft, wie gesagt, bereits erfolgreich an Grundschulen in Nordrhein Westfalen, daher habe ich beschlossen, dieses Projekt nun auch in meiner Klasse, im Rahmen des Musikunterrichts, zu starten. Viele Eltern können es sich nicht leisten, ein Instrument zu kaufen



bzw. den Instrumentalunterricht zu finanzieren. Ich bin also darauf angewiesen, um Spenden zu bitten: Instrumente aller Art, vor allem aber Querflöten, Klarinetten, Gitarren und Streichinstrumente, aber auch Blockflöten (Alt, Tenor, Bass) sind willkommen. Ich bitte auch um Geldspenden zur Finanzierung des Unterrichts. Bitte kontaktieren Sie mich, postalisch unter Brigitte Schönborn, Grundschule an der Weißenseestraße 45, 81539 München. Oder telefonisch unter der Handy-Nr. 0170/3172348. Sie können mir auch gerne eine SMS senden und ich rufe zurück.“ (B. Schönborn).



*Musik
ist die erhabenste Art,
Dinge zu sagen*

Diese Äußerung stammt, wie allgemein bekannt, von Maria Callas. Sieht man sich heute in der Bühnenlandschaft um, so findet man einige Künstler, die die Essenz dieser Aussage treffen, Ann-Katrin Naidu lebt sie.

Es gibt Solisten, die unentwegt mit Emotionen um sich werfen, sich dabei in manisch-extrovertierter Darstellungsweise mehrfach überschlagen und dem Zuschauer den Inhalt des Dargebotenen ebenso rast- wie arglos um die Ohren klatschen. Während sie die Explosion ihrer Gefühlswelt gut sichtbar nach außen tragen, wirken sie jedoch teilweise eher wie Seehunde mit einem Koffein-Problem.

Ann-Katrin Naidu gehört nicht zu diesen extrovertierten Emotionsakrobaten. In ihrem Spiel zeigt sich, dass weniger oft weitaus mehr ist. Da, wo jede Geste sitzt, gewinnt das Spiel, es

siegt die Ausstrahlung. Ann-Katrin Naidu gelingt es, wie kaum einer anderen Darstellerin, mit introvertierten Feinheiten, pointiert und treffsicher Geistesgegenwart zu vermitteln.

Mit geringerem Ausdruck muss man sich offenbar bereitwillig austoben. Wohingegen es geradezu brilliant ist, wenn man mit ganz unauffälligen und unspektakulären Gesten, volle Aufmerksamkeit entfachen kann. Diese Kunst der exzellenten Berührung, der winzigsten Andeutung, bei der ein Atemzug genügt, um einen Sturm auszulösen, gelingt wiederum nur den wenigsten. Ann-Katrin Naidu zählt zu diesen wenigen, – und besitzt obendrein Persönlichkeit!

Im Zusammenhang mit der Fähigkeit, künstlerisches Einfühlungsvermögen mit Intelligenz zu kombinieren, sei insbesondere auf Offenbachs Operndelikatesse „Hoffmanns Erzählungen“ verwiesen. Das Paradestück, das wie alle Werke von Jacques Offenbach eine Parodie auf das Leben enthält, ist mit soviel Tiefgang versehen, dass es einer Muse bedarf, die den Platz des guten Freundes und der einzigen Freundin zugleich einnimmt, dabei guter Geist ist und zu geistreichem Gut inspiriert.

Offenbachs einzige Oper birgt Ironie und exakt den Witz, der durch Überagieren in der Witzlosigkeit verebbt. Ann-Katrin Naidu hingegen macht in ihrer Darbietung der Muse/des Niklas deutlich, worauf es ankommt. Denn hier gilt es Feinheiten rüberzubringen, außer Hoffmann auch noch ganz beiläufig das Publikum zu erobern, und, nicht zu vergessen, die Stimme mit ergreifender Würde und Klangfülle zu führen. Ihre auffallend kultivierte Sangesgabe korrespondiert dabei mit fachlicher Disziplin und ausgewogener Beherrschung, wodurch sie die Kontrastfreudigkeit der Klangpassagen zu akzentuieren weiß.

Wie oft muss man erleben, dass gerade Bravour-Arien respektive auch die so genannten Ohrwürmer in der Routine versinken und dann wie von einer Drehorgel, die schon eine Weile auf dem Dachboden als Spinnenbehausung diente, heruntergeleiert werden. Nicht so bei Ann-Katrin Naidu. Denn obgleich die elegant-anmutige Mezzosopranistin bereits an etlichen internationalen Häusern „Hoffmanns Erzählungen“ gesungen hat, unter anderem in den USA, an der Seattle Opera, begegnet sie der Offenbach'schen Figur, Muse/Niklas mit scheinbar unermüdlicher Frische und einer zuverlässig konstanten Festigkeit in der Musik. Wie bei allen ihren Darbietungen fügen sich auch hier in bewährter Weise die, den psychologischen Aspekt verfeinern den Phrasierungen sowie die besonders reine Intonation hinzu, die eine spezifische Eigenheit ihrer Gesangkunst darstellen. Mit Bravour gelingt ihr dabei einmal mehr, was die wenigsten

schaffen, vielleicht nicht mal anstreben: die Frage nach der Existenz der Seele bei einer Geige, beantwortet sie, indem sie in die Geige, fast greifbar, eine Seele hinein singt.

Ein weiteres Meisterwerk, dem ich eine ausgesprochen tiefgründige Seele zuschreibe, ist die Oper „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck. „Hänsel“, eine Paraderolle für jeden stimmlich blühenden Mezzo, darf sich zwar im Wald verirren, aber keinesfalls in der stilisierenden Geradlinigkeit der tonalen Landschaft. Mit dem Wissen, dass „Hänsel und Gretel“ für unzählige Kinder die erste Begegnung mit Musiktheater ist, vermag es Ann-Katrin Naidu, in der traumhaft schönen Inszenierung des Gärtnerplatztheaters, mit ungekünstelt anrührender naiver Klangfarbe in der Stimme, die sublimierenden Elemente dieser einzigartigen Märchenoper zu unterstreichen. Ihr einprägsamer Hänsel berührt durch fundierte Gestaltungskraft und intensiven Ausdruck. Auch hier kommt ihr bei der musikalischen Darbietung ihr exzellentes Feingefühl für akkuraten Takt zugute, während sich im Spiel alles auf ihre lebendige Ausstrahlungskraft konzentriert. Im Part des Hänsels, den sie ebenfalls schon unzählige Male auf den verschiedensten Bühnen dargeboten hat, zeigt die Sängerin in kindgerechter und besonders nachhaltiger Weise ihre immense Ausdrucksstärke und einen schier grenzenlosen Energiehaushalt. Und so kann man feststellen, dass ihr auch die Rolle des Hänsels wie auf den Leib geschrieben ist.

Siegen bereits in „Hoffmanns Erzählungen“ die hintsinnig unterhaltsamen Züge ihrer Darbietungsweise, so kann Ann-Katrin Naidu in Friedrich von Flotows „Martha“ abermals ihre geistreich gewitzte Seite zeigen. Dass die gesamte Inszenierung am Gärtnerplatz ein ganz und gar hinreißendes Vergnügen ist, verdankt die Produktion ihrem Regisseur, dem unerreichten Vicco von Bülow alias LORIOT, der auch für das sympathische Bühnenbild und die Kostüme verantwortlich ist. Die schlichtweg umwerfenden Regieeinfälle, die, wie alles, was die LORIOT-Handschrift trägt, bis ins kleinste Detail wohl durchdacht sind, bescheren einen ausgesprochen köstlichen Theaterabend. Diese Produktion ist einer der wenigen Beweise auf den derzeitigen Spielplänen, dass ein Stück durch Inszenierung durchaus auch gewinnen kann.

Ann-Katrin Naidu, in der Rolle der Nancy, erfreut mit smarter Heiterkeit im Auftreten und leichtgängig nuancierter Gestaltung im musikalischen Ausdruck. Das reizvoll authentische Klanggemälde, das ihr hierbei gelingt, passt hervorragend in die schelmisch delikate Atmosphäre der durchweg stilvollen

Umgebung.

Mit welcher schauspielerischer Hingabe und belebend stimmlichem Wohlklang Ann-Katrin Naidu die Rolle der Charlotte in Massenets „Werther“ zuletzt im Münchner Staatstheater am Gärtnerplatz dargeboten hat, darüber haben wir bereits in einer früheren Ausgabe berichtet. Dass sie in der tragenden Rolle der Charlotte in jeder Hinsicht überzeugt, konnte sie seit Beginn ihrer Karriere bereits etliche Male an verschiedenen Häusern in Deutschland sowie in Bern und St. Gallen unter Beweis stellen.

Ihrem scharfsinnigen und intuitiven Verstand verdankt sie es, dass sie seit Beginn ihrer ungewöhnlichen Berufslaufbahn, scheinbar den Ruf genießt, schlichtweg dafür prädestiniert zu sein, für Kolleginnen kurzfristig einzuspringen. Die last-minute-Einspringer-Anekdote für den Part der „Charlotte“ an der Oper Leipzig, ist nahezu rekordverdächtig. „Frau Naidu bitte auf die Bühne, Frau Naidu bitte!“ Der Leipziger Dialekt des Inspizienten muss dazugedacht werden, den können wir hier leider nicht wiedergeben. Die Leipziger Gelassenheit hingegen muss man sich nicht vorstellen, von der hatte sich der Inspizient schon lange bevor er Frau Naidu wiederholt zum Auftritt gerufen hatte, aus guten Gründen verabschiedet. Noch auf dem Weg zur Bühne versuchten die Ankleiderinnen die letzten Änderungen am Kleid vorzunehmen, Säume anzunähen und kaum waren Nadel und Faden abgerissen, betrat Charlotte auch schon die Welt der gesellschaftlichen Unterordnung, einer auferzwungenen Feudalordnung und einer zwangsläufig halbfertigen Kleiderordnung. Die Bühnenkostüme waren in letzter Sekunde präpariert, das stimmliche Rüstzeug der Sängerin ist seit jeher wohl präpariert und somit wurde es eine durchwegs gelungene Darbietung in jeglicher Hinsicht. Dass sich die beiden Hauptdarsteller vorher nie begegnet waren, fiel niemandem im Publikum auf. Und so ergab es sich, dass Werther sich erstmal auf der Bühne erschießen musste, bevor er Charlotte auch privat die Hand schütteln konnte.

Eigentlich müsste an dieser Stelle wiederholt werden, was wir bereits in der Rezension zum „Gärtnerplatz-Werther“ verdeutlicht haben. Es lohnt sich, hier noch mal in der ersten Ausgabe des Belcanto Kulturmagazins nachzulesen. Dem sei hinzugefügt, dass Ann-Katrin Naidu in ihrer Interpretation der Charlotte einmal mehr allen Zauber der Musik ausschöpft. Mit außergewöhnlich künstlerischem Einfühlungsvermögen gelingt ihr eine lupenreine Intonation, stilistisch hervorragend – ein großer Tribut an stimmliche Kultiviertheit. So dargebracht

begleiten die wechselvollen Emotionskonflikte den Zuschauer nicht nur den ganzen Theaterbesuch fortdauernd, sondern noch weit darüber hinaus.

Unverändert ist sie eine der zuverlässigsten Solistinnen und dementsprechend oft auch als Einspringerin begehrt. Es war in der Saison 2005/06 als nicht nur ein monatelanger Streik den Theaterbetrieb enorm einschränkte, sondern auch eine Grippe-welle die nächste jagte. Als formbeständig und stabil leistungsfähig bekannt, sprang Ann-Katrin Naidu so oft ein, dass sie ihr Monatspensum an Titelrollen in diesem Zeitraum mehr als verdoppelte. Die Ansage der, in dieser Phase fast schon obligatorischen Programmabweichungen führte denn auch zu einem der prekärsten verbalen Ausrutscher der Saison. Der abendliche Direktionsdiensthabende trat routiniert und betont lässig vor den Vorhang, um den Besetzungswechsel der Titelpartie anzukündigen. Und vermutlich wollte er sagen, das Haus habe das große Glück, dass Frau Naidu in der Lage sei, ganz kurzfristig einzuspringen. Stattdessen kam jedoch folgende Satzkonstellation über seine Lippen: „Guten Abend verehrtes Publikum! Entgegen der Ankündigung im Programmheft, haben wir das *große Glück*, dass Frau Anderesängerin heute Abend erkältungsbedingt nicht singen kann!! An ihrer Stelle ist Frau Naidu kurzfristig eingesprungen ...“

Für jemanden einzuspringen markierte signifikant bereits die erste Stufe ihrer Karriereleiter. Den Termin zum Vorsingen hatte eigentlich eine Studienkollegin in ihrem Kalender stehen, doch sie fiel aus und bat Ann-Katrin den Termin an ihrer Stelle wahrzunehmen. Und dieses Vorsingen, noch während ihrer Studienzeit, mündete geradewegs in den ersten Festvertrag mit dem Staatstheater Saarbrücken. Und eben so wie hier das Schicksal die maßgebliche Koordination übernahm, verliefen auch die weiteren Karriereschritte im Zuge glücklicher Fügungen. Ein Grund mehr, warum die Mezzosopranistin dem, wie es scheint, bestimmungsreichen Verlauf der Dinge vertraut, nie mit ihrem Schicksal hadert und selbst bei unfairen Gegebenheiten oder anderweitigen Rückschlägen, die jeder Künstler zeitweise hinnehmen muss, versucht sie daraus einfach ihre Lehren zu ziehen

und immer noch das beste draus zu machen. Ann-Katrin Naidu ist ein sehr positiv eingestellter Mensch, ausgeglichen und weiß die Glücksmomente zu schätzen. Wobei natürlich Glück allein nie ausreicht.

Ihr intensives Interesse an Musik führte schon der Jugend dazu, dass sie sich umfangreiche Kenntnisse auf dem Gebiet der Musikgeschichte aneignete. Noch bevor sie ihre musikalische Ausbildung erhielt, studierte sie an der Universität Tübingen Musikwissenschaft, zudem Germanistik und Amerikanistik. Die Faszination im Hinblick auf die literarische Begründung zur Musik lockte sie dabei viel mehr, als der eigentliche Wunsch diese auf großer Bühne vorzutragen. Wer auf der Suche nach Ann-Katrin war, wurde am ehesten fündig, wer sie in der Musikabteilung der Bibliotheken suchte. Der Theorie zur Musik konnte sie von jeher die höchste Spannung abgewinnen. Dennoch lag ihr zu diesem Zeitpunkt eigentlich nichts ferner als der Gedanke, eine imposante Bühnenkarriere zu machen. Im Gegenteil, so gern sie als Kind in heimischer Umgebung sang, so ungern trug sie ihr Talent auch auf öffentlicher Bühne vor.

Die gebürtige Stuttgarterin wuchs in musikalischem Elternhaus auf, es wurde viel gesungen, viel musiziert. Mütterlicherseits einer klerikalen Familie entstammend, gehörte die Musik einfach dazu. Obgleich auch der Vater in seiner Freizeit mit Vorliebe den Extrachor der Württembergischen Staatsoper Stuttgart verstärkte, sah sein eigentlicher Berufswunsch für die Tochter den diplomatischen Dienst vor. In gewisser Weise kam Ann-Katrin dem väterlichen Wunsch ja auch nach, denn die Sängerin ist der Überzeugung, dass Künstler sowieso immer auch als Diplomaten unterwegs sind. Dass sie während einer Konzertreise durch Indien unter anderem in der deutschen Botschaft in Delhi auftrat, unterstreicht diese Haltung per se.

Eine Vielzahl an unterschiedlichsten Nebenjobs geleitete sie durch die Studienjahre. Wenn man sie sieht, ist einem klar, dass sie freilich als Model über den Steg gelaufen sein muss. „Die einzige Bühne auf der man Applaus für nichts bekommt“ (O-Ton A.-K. Naidu). Weniger offensichtlich sind die anderen Nebenjobs, mit denen sich die Studentin Naidu über Wasser

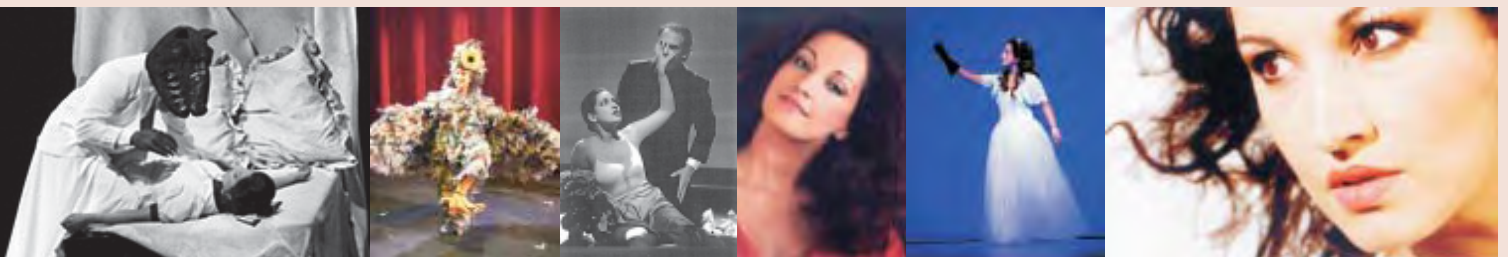


gehalten hat. So hat sie unter anderem in der Klassikabteilung eines Plattenladens gejobbt, hat Nachhilfeunterricht in Deutsch und Englisch erteilt, im Café bedient, bei einem Radiosender Aufnahmen probegehört und auf ihre Sendertauglichkeit geprüft, sie hatte diverse Tonstudiojobs, hat enorm viel Jugendarbeit geleistet, darunter Betreuung von Feriencamps, sie hatte die Ensembleleitung inne, bei der sie Unterricht in Schlagtechnik für nebenberufliche Dirigenten gab, sie hat als Choreografin verschiedene Kinderballettgruppen im wahrsten Sinne des Wortes in Form gebracht, und dann waren da noch etliche Nebenjobs, die bereits auf eine Sängerkarriere hindeuten. So war sie Leadsängerin der Big Band der Musikhochschule Stuttgart unter Erwin Lehn, trat bereits frühzeitig dem Württembergischen Kammerchor bei, sang im Stuttgarter Kammerchor, wirkte bei den Neuen Vokalsolisten mit und im Südfunkchor (dem heutigen SWR Vokalensemble). Die Zeit im Chor empfindet sie als besonders wichtige Schule im Hinblick auf die musikalische Integration innerhalb breit gefächelter Ensembles. „Man lernt, sich harmonisch einzufügen.“ (A.-K. Naidu).

Auch die Option auf eine Karriere auf der großen Bühne des Musicals wurde ihr immer wieder schmackhaft gemacht. Nicht zuletzt nachdem sie den Musical-Preis des bundesdeutschen Gesangswettbewerbs in Berlin gewonnen hatte. Doch ihr Instinkt leitete sie ins Klassik-Fach, in dem sich die Stipendiatin der Richard-Wagner-Verbände Stuttgart und Saarbrücken einfach noch eine Spur heimischer fühlte.

Obgleich sich etliche Möglichkeiten für eine viel versprechende Laufbahn im Musical-Fach boten, entschied sich Ann-Katrin Naidu anders. Nichtsdestoweniger herausragend ihre „Anita“ in „West Side Story“. Die Münchner Inszenierung, dirigiert von David Stahl, der seinerzeit Leonard Bernstein u. a. bei der legendären Aufnahme mit Kiri Te Kanawa und Jose Carreras, assistierte, profitierte folgerichtig auch genau aus diesem Grunde von ihrem musikalischen Leiter. Und sie profitierte von einem einzigartig agierenden Dream-Team in der Damen-Riege: Elaine Ortiz-Arandes als „Maria“ und Ann-Katrin Naidu als „Anita“. Durch äußerste Hingabe im Spiel

sowie einem ergreifend schönen Timbre in der Stimme, das sowohl den kraftvollen wie auch den furchtsamen Aspekt verinnerlicht, vermochte es Ann-Katrin Naidu die steil ansteigende Dramatik der verschiedenen Gefühle und Stimmungen noch zu intensivieren. Mit feinsinniger Einfühlungsgabe gelingt ihr eine Darbietung, bei der sie die Atmosphäre mit atemberaubend knisternder Spannung füllt, während die Dramatik von Szene zu Szene bedrohlich wächst und beinahe unerträgliche Maße erreicht. Im Hinblick auf ihre „Anita“, ist es dann eigentlich schon wieder bedauerlich, dass sie nicht öfter auch im Musical-Genre zu finden ist. Elaine Ortiz-Arandes, die naturgegeben den puertoricanischen Flair glaubhaft zu vermitteln weiß, dass sie das rechte Temperament dafür mitbringt, versteht sich von selbst, zudem die gesamte Partie der „Maria“ tränen-schön authentisch darbot, über ihre Zusammenarbeit mit der langjährig vertrauten Kollegin in West Side Story: „Was der Partie wesentlich zugute kommt, ist Ann-Katrins starke Präsenz und ihre klare, deutliche Aussprache. Dadurch gewinnt die Rolle enorm. Natürlich passt sie auch vom Aussehen her perfekt als Anita, und was noch ganz wichtig ist, sie kann sich hervorragend bewegen. Auch aus musikalischer Sicht, finde ich, dass ihr der klassisch-moderne Musicalpart sehr gut in der Stimme liegt, wobei sie dabei eine ganz wunderbare Ausdrucksmöglichkeit findet. Es klingt, als wenn sie Gesang mit dem Text färben könnte. Während es bei Maria, Tony usw. nur auf eine gewisse Reinheit in den Wesenszügen ankommt, ist die Partie der Anita eine echte Charakterrolle. Im Gegensatz zu Maria, ist sie diejenige mit Lebenserfahrung. In der Szene, in der Anita mir, also Maria, mitteilt, dass Tony ihre Liebe, meinen Bruder Bernardo getötet hat, und ich mit dieser schrecklichen Nachricht kaum umzugehen weiß, aber dann doch zu dem Schluss komme, dass meine Liebe zu Tony so groß ist, dass sie alle Dimensionen von Schuld und Unschuld überwindet, da verliehen wir beide beinahe die Kontrolle. Das ist ein so intensiver Moment, in dem sich die Fassungslosigkeit des tiefen Schmerzes mit inniger Liebe so herzergreifend vermischen, dass man sich in seiner Rolle fast verliert. Es berührt einen ganz nah! Das ging



mir so und ich habe gespürt, dass auch Ann-Katrin hier einen ganz verzweifelten Augenblick durchlebt, in dem es ihr schwer fällt, die Kontrolle zu behalten. Das ist aber auch der Moment, in dem der Funken der Verbundenheit überspringt. Es war ein interessantes Erlebnis mit ihr in West Side Story zu spielen und sie ist eindeutig die mit Abstand beste Anita, mit der ich jemals zusammen auf der Bühne stand.“ (E. Ortiz-Arandes).

Bereits während ihrer überdurchschnittlich erfolgreichen Studienzeit an der Musikhochschule Stuttgart, wo Ann-Katrin Naidu nach Beendigung den Diplomabschluss mit Auszeichnung erhielt, wurde sie vom Staatstheater Saarbrücken für tragende Rollen wie „Sesto“, „Charlotte“ und „Mignon“ verpflichtet.

Nach Festengagements am Saarländischen Staatstheater Saarbrücken sowie am Nationaltheater Mannheim, wechselt sie aus familiären Gründen nach München. Hier wurde sie ans Staatstheater am Gärtnerplatz verpflichtet, tritt aber auch immer wieder gerne an der Bayerischen Staatsoper auf.



Die großen Stärken der Mezzosopranistin Ann-Katrin Naidu liegen in ihrer faszinierenden Bühnenpräsenz, einer wunderbar sonoren Stimme und ihrer spezifischen Begabung durch subtile Phrasierungen zu höchstem musikalischem Ausdruck zu gelangen.

Zu ihren persönlichen Wesensmerkmalen könnte man, neben ihrer großen Naturverbundenheit, ihr ausgeprägtes soziales Denken hervorheben, wobei sie diese Einstellung mit etlichen ihrer Kollegen/innen gemeinsam hat. Was ihr allerdings absolut fehlt, und darin unterscheidet sie sich wiederum von einigen ihrer Kollegen, ist ein umfassendes Repertoire an zynisch-bösen Kommentaren, wenn es darum geht, die Leistung der Mitstreiterinnen zu bewerten.

Als weiteres und eigentlich wichtigstes Charakteristikum sei hier noch erwähnt, dass sie ist eine fantastisch gute Mutter ist, – und Mutter sein ist kein leichter Job, wie wir wissen, (sonst würden ihn ja die Väter erledigen).

„Auf und davon in ferne Wälder, fort in der Berge Einsamkeit; auf deinem Pferd säß ich noch heut, wir galoppierten quer durch alle Felder, wärst du mit mir zur Flucht bereit!“ Mit dieser Aufforderung versucht Carmen den Sergeanten Don Jose zu überreden, mit ihr in die Abgeschiedenheit der dunklen Wälder zu entschwinden. Dass die Carmen-Darstellerin Ann-Katrin Naidu sich nicht scheut, real auf jedem galoppierenden Pferd Platz zu nehmen, sieht man der attraktiven Mezzosopranistin auf den ersten Blick nicht unbedingt an. Auch der Gedanke des Ausflugs in Wälder, Felder und auf Berge, ist der naturverbundenen Sängerin absolut nicht fremd. Ganz im Gegenteil, Ann-Katrin Naidu erweist sich als wahre Kennerin eines jeden Grashalmes. Dass sie sich derart wissend durch die Natur bewegt, verdankt sie ihrer Großmutter, die sie frühzeitig lehrte, wie viel mehr Freude man an Mutter Erde empfindet, wenn man sich mit Fauna und Flora vertraut macht. Insbesondere genießt die leidenschaftliche Taucherin die farbenfrohe Umgebung in den Tiefen der Meere. Der Tauchsport zählt nicht nur zu ihren favorisierten Hobbies, sondern verhalf ihr auch zu einer deutlichen Verbesserung ihrer Atemtechnik. Sie konnte feststellen, dass Tauchen der beste Lehrmeister in Sachen geregelte Ein- und Ausatmung ist. Die Sängerin, die sich sportlich fit hält, findet den Ausgleich zu ihrem anstrengenden Beruf vorwiegend in der freien Natur. Ihre Ausgeglichenheit verdankt sie aber auch ihrer über viele Jahre praktizierten Vorliebe für Yoga.

Neben ihrem Dasein als Bühnenstar, ist sie jedoch in erster Linie Mutter einer Tochter und hierbei setzt sie tatsächlich strikte Prioritäten.

Abgesehen vom Gedanken, dass sie auch ganz gerne mal in die Berge entflieht, um neue Kraft zu tanken, hat die Sängerin eher wenig gemeinsam mit den Wesensmerkmalen der Bizet-Titelfigur. Ihre persönlichen Charakterzüge lassen sich, wenn man so will, eher mit dem melancholischen Naturell der „Charlotte“ aus Massenet's „Werther“ vergleichen.

Obleich es Ann-Katrin Naidu mehr Mühe kostet, in die wesensfremde Rolle der Carmen zu schlüpfen, überzeugt sie in dieser Titelrolle stets aufs Neue mit frappant authentischer Ausdrucksstärke. Als Carmen gelingen ihr derart psychologisch präzise Nuancierungen, nicht nur im Spiel mit Klangfarben, sondern auch in der Mimik und Gestik, die den ganzen Theaterabend andauernd, ein breites Spektrum an drastischen Emotionen sowie kontinuierliche Spannung innerhalb der brodelnden Gefühlswelt, verraten. Bis hin zur dramatischen Zuspitzung des letzten Aktes, weiß ihre Carmen den fortwährenden Moment gespannter Erwartung aufrecht zu erhalten. Hierbei überträgt sie die Hochspannung und zieht nicht nur Don Jose in den Bann, und zwar mit solch intensiver Ausdruckskraft, dass der Zuschauer meint, den gewaltigen Stich des Messers fast selbst am eigenen Leib zu spüren.

Als Carmen, genauso wie in allen anderen Partien, in denen wir Ann-Katrin Naidu bisher erleben durften, unterstreicht ihre kultivierte Stimmführung ihre durch und durch stilvolle Darbietung.

In 2000, die Premiere von Charles-Louis Thomas' „Mignon“ am Münchner Staatstheater am Gärtnerplatz. Ann-Katrin Naidu in der Titelrolle, die sie zuvor bereits in Saarbrücken und in Luxembourg gesungen hatte. Auch als „Mignon“ zeigt sie, dass ihr Mezzo nicht nur äußerst gefällig klingt, sondern auch stets Ausdruck dessen ist, was Hingabe an Musik und Dramatik ausmacht.

Dass sie auch mit Charakteren umgehen kann, bei denen die Regie eine sehr eigenwillige Gestaltung vorsieht, macht Ann-Katrin Naidu in der Münchner Aufführung der Pietro Mascagni Oper „Cavalleria Rusticana“ deutlich. Nicht zum ersten Mal glänzt die vielseitige Künstlerin in einem Sopranpart, indes ihre dynamische Stimmführung so manche Sopranistin erblassen lässt. Ann-Katrin Naidu versteht es, der eigentümlichen Regie



zum Trotz, die Gefühle und Stimmungen der Partitur glaubhaft umzusetzen. Als Santuzza gelingen ihr einmal mehr die subtilen Phrasierungen, die ihrer dramatisch hintergründigen Gestaltung höchste Ausdrucksstärke verleihen. Dabei präsentiert sie ein farbenkräftiges Stimmvolumen in berührend schön dargebotener Vokalarbeit.

Eine weitere Partie, die üblicherweise vorwiegend von Sopranistinnen bestritten wird, ist die Rolle der Georgette in Puccinis „Der Mantel“ (Das Triptychon). Hier verrät jeder Ton, jede Silbe, jede Nuance der samtweichen Klangfarben ihrer Stimme, die zutiefst musikalische Empfindung, die Ann-Katrin Naidu zueigen ist. Mit edel flutendem Wohlklang im Timbre kommt dabei ihre einprägsame Ausstrahlungskraft besonders klar zur Geltung.

Ihre gehaltvolle stimmliche Ausdrucksfähigkeit ermöglicht es der Sängerin in hoher ebenso wie in tiefer Lage zu brillieren. Hinzu kommt eine Fülle an wohlklingenden Tönen in der Mittellage, allesamt mit einem Reichtum an Farben und Nuancen versehen,

sowie beneidenswerte Wendigkeit in der Balance zwischen lyrischer und dramatischer Stimmlage. Dies stimmliche Potential, das sie flexibel einzusetzen weiß, sowie ihre dramatisch gehaltvolle Hingabe im Spiel, führen dazu, dass sie bereits in einem unheimlich breiten Spektrum an unterschiedlichsten Bühnenfiguren eindrucksvoll glänzen konnte.

Der Komponist Claudio Monteverdi, dessen Musik den ersten die Form prägenden Meilenstein der Operngeschichte setzte, propagierte interessanterweise für den Primat des Wortes vor der Musik und rief damit einen über die Jahrhunderte anhaltenden Konflikt hervor. Monteverdi war überzeugt, dass die Hoheit des Wortes auch innerhalb der herrschenden Polyphonie garantiert werden müsste.

Mit der Musik Monteverdis kam Ann-Katrin Naidu bereits frühzeitig in Berührung. Als Proserpina (L'Orfeo) und Ottone (Krönung der Poppea) debütierte sie schon zu Beginn ihrer Karriere bei den Stuttgarter Festspielen „Oper im Alten Schlosshof“. Obgleich Monteverdis Ansicht zur Erhabenheit der Wortbildung vermutlich nicht den Ausschlag gab, spricht und singt Ann-Katrin Naidu mit außerordentlich präziser Artikulation, die in jeder Sprache klingt. Ihre deutliche Deklamation fordert freilich auch ihren Tribut: entsprechende Textsicherheit, was bei der Vielzahl an Rollen ein hohes Maß an Lernbereitschaft und Disziplin notwendig macht.

Und wer könnte mit Britanniens Würde ehrbarer korrespondieren als die stilsichere Mezzosopranistin Ann-Katrin Naidu?! In „Britanniens Würde“ oder auch „King Arthur“, wie Henry Purcells Werk vorwiegend genannt wird, spielte sie den Luftgeist „Philidel“. In Mozart-Opern begeisterte sie ihr Publikum ganz selbstverständlich als Cherubino (Hochzeit des Figaro) und Sesto (La clemenza di Tito), aber auch als Ramiro (Gärtnerin aus Liebe), Dame (Zauberflöte) und Idamante (Idomeneo).

In weiteren tragenden Rollen verkörperte sie Johanna (Tchaikowskys „Johanna von Orléans“), Margarethe (Berlioz, „La Damnation de Faust“) und den „Komponisten“ in „Ariadne auf Naxos“. Mit Richard Strauss hatte sie sich schon als Page (Salome) und Clairon (Capriccio) mehrfach beschäftigt.

Den italienischen Komponisten begegnete sie unter anderem als „Melibea“ (Il Viaggio a Reims), „Maddalena“ (Rigoletto), „Emilia“ (Otello) und gleich zu Beginn ihrer beruflichen Laufbahn als „Kate Pinkerton“ (Madame Butterfly). Unter der musikalischen Leitung von Zubin Mehta sang sie an der Bayerischen Staatsoper die Rolle der „Meg Page“ (Falstaff). Neben Anna

Netrebko und Rolando Villazon trat sie ebenfalls am Münchner Nationaltheater zudem als „Flora“ (La Traviata) auf. An der Mailänder Scala gab sie ihr Debüt, unter Lorin Maazel, als „Laura“ (Luisa Miller).

Gustav Kuhn hatte die Idee zum 24-Stunden-RING. LORIOT brachte den RING an einem Abend. In Loriots „Ring an einem Abend“ wirkte Ann-Katrin Naidu in den Partien der „Fricka“ und „Waltraute“ mit. An der Bayerischen Staatsoper verkörperte sie im „Ring des Nibelungen“ die Rheintochter „Wellgunde“ (Rheingold) und in der Walküre dieselbige namens „Waltraute“, erneut unter der Leitung von Zubin Mehta. Wiederum unter der musikalischen Leitung von Zubin Mehta, wirkte Ann-Katrin Naidu in der Fura dels Baus Inszenierung von Wagners Ring in Valencia mit, sowie in Florenz, wo die international beachtete Inszenierung beim Festival Maggio Musicale aufgeführt wurde.

Auffallend ist nicht nur eine ungewöhnliche Vielfalt im breiten Rollenspektrum, sondern auch in welch kurzen Zeitabständen Ann-Katrin Naidu dabei Rollen bewältigt, in denen riskante Registerwechsel vonnöten sind.

Auch bei gelegentlichen Ausflügen ins Operettengenre verdeutlicht Ann-Katrin Naidu ihr umfassendes musikalisches Verständnis, so dass kein Ton ihre Kehle passiert, der nicht geprüft wäre auf Bedeutung, auf Intensität und auf Wahrhaftigkeit. Dass sie sich dabei als versierter Mezzo „gern Gäste einlädt“, überrascht nicht wirklich, *parce que chacun à son goût* und jede Mezzosopranistin den „Orlofsky“ im Repertoire. Weitaus erstaunlicher ist, dass sie auch in der Titelpartie der „Csardasfürstin“ Furore macht. Und am verblüffendsten ist, wie souverän und überzeugend sie als feurig-ungarische Csardas-Diva überkommt.



Mit einer breit gefächerten Palette an unterschiedlichsten Operncharakteren gastierte Ann-Katrin Naidu bereits auf unzähligen international renommierten Opernbühnen, ist aber auch mit den unterschiedlichsten Konzertprogrammen immer wieder weltweit äußerst erfolgreich unterwegs. Ihr vielschichtiges Repertoire umfasst dabei unter anderem die großen Oratorien Bachs, die Requien Mozarts und Verdis, Händels Messias, Mahlers Sinfonien und Brahms Rhapsodien, sowie alle wesentlichen Fach-Partien von Beethovens IX. bis zu Bernsteins 3. Sinfonie und weiter zu den Werken zeitgenössischer Komponisten.

Sie arbeitete mit Dirigenten, wie dem bereits mehrfach erwähnten Zubin Mehta, mit Lorin Maazel, Marcello Viotti, Fabio Luisi, Christian Thielemann und vielen weiteren namhaften Größen am Dirigentenpult.


Einst wollte sie einfach nur soviel wie möglich über Musik erfahren. Inzwischen reüssiert die gefragte Sängerin mit dem eleganten Charisma, auf den renommiertesten Opernbühnen sowie in internationalen Konzertsälen. Ihr Wissensdurst scheint jedoch nicht löschar. Bei aller Routine und Souveränität, die sie zwischenzeitlich ausstrahlt, findet sie es unverändert spannend, zusammen mit Regisseuren und Dirigenten die Interaktion zwischen den Bühnencharakteren zu erarbeiten, wobei sich für sie die wesentliche Frage stellt, was dem Zuschauer dabei vermittelt wird, wie es im Verständnis des Zuschauers ankommt.

In dieser Saison debütierte sie als „Schöne“ in „Die Schöne und das Biest“ von Philip Glass. Allerdings war dies nicht ihre erste Begegnung mit der Musik des zeitgenössischen

Komponisten, hatte sie doch bereits in ihrem ersten Bühnenjahr in Philip Glass' „Einstein on the beach“ mitgewirkt.

In der Münchner Gärtnerplatz-Inszenierung „Die Schöne und das Biest“, setzt die Regisseurin Rosamund Gilmore nicht nur auf die optische Schönheit ihrer Hauptdarstellerin, sondern auch auf die Schönheit der Bewegungssprache. Ann-Katrin Naidu, die zehn Jahre lang Ballettunterricht nahm und auch heute noch trainiert, fühlt sich sichtlich wohl in der Poesie kunstfertig stilvoller Bewegung, der virtuosen und idyllischen Ausdrucksmöglichkeit des Tanztheaters. Dass Ann-Katrin Naidu während ihrer aktiven Ballettjahre als „very promising candidate“ die Einladung für ein Stipendium nach London erhielt, erklärt ihre ästhetische Bewegungstechnik.

Wahre Schönheit kommt von innen. Was hier wie die Werbung für Merz Spezial Dragees klingt, ist in der Tat die Kernaussage der märchenhaften Erzählung. Mit der ihr eigenen, wohlthuenden Gelassenheit demonstriert Ann-Katrin Naidu, worauf es in diesem Stück ankommt. Ein versöhnliches Ende ist nur möglich, wenn sich zu äußerer auch die innere Schönheit gesellt. Die präzise Genauigkeit in ihrer klingenden Deklamation unterstreicht die Sehnsucht nach moralischem Bewusstsein und Verständnis, während der volltönende Schönklang ihrer Stimme ihre gesamte Darbietung komplettiert.

Musik ist zweifelsohne der Teil der Gefühlswelt von Freud und Leid, der jenseits unseres geistigen Fassungsvermögens liegt. Ann-Katrin Naidu bringt uns dieses Bewusstsein einen Schritt näher. Mit ihrer feinsinnigen Interpretation versteht sie es, die Melodien ganz tief in die Herzen des Publikums zu senken. Aufführungsdaten unter www.ann-katrin-naidu.de 



© Fotos: Ida Zenna

Des einen Freud, des andern Sigmund

Die jungen Leiden im Münchner Veranstaltungswesen – *alles ist relativ!!!*



In dieser Ausgabe möchte ich die Kolumne ein paar großen Dichtern und Denkern widmen. Im Großen und Ganzen habe ich dabei an Johann Wolfgang von Goethe, Eugen Roth, Sigmund Freud und Albert Einstein gedacht. Was haben die vier Herren gemeinsam? Nun, alle vier haben uns mit hilfreichen Theorien versorgt, alle vier haben einen enormen Schatz an Lebensweisheiten angesammelt und alle vier sind tot.

Zudem gibt es noch ein Jubiläum zu feiern. Kein Farewell an die Kunst, vielleicht ein Affront gegen die Wirtschaft, Ausrufezeichen, Fragezeichen. Zumindest ist in jedem Fall, jegliche Ähnlichkeit mit dem einen oder anderen durchaus nicht unbeabsichtigt! Und schon ist es soweit, dass Albert Einstein zitiert werden muss:

„Wenn ein blinder Käfer an einem gekrümmten Ast entlang kriecht, merkt er nicht, dass der Ast gekrümmt ist. Ich hatte das Glück, zu bemerken, was der Käfer nicht bemerkt hatte.“

(A. Einstein)



Dirk Lohr als Physiker in „Hoffmanns Erzählungen“

Tja, so kann man den Erfolg einer Errungenschaft auch betrachten. Die meisten Ruhmesträger, insbesondere die entbehrlichen, sind jedoch betrüblicherweise aus ganz anderem Holz geschnitzt. Mag sein, es fehlt dem wirtschaftlich geeichten Menschen allzu oft auch nur am notwendigen Quäntchen Demut vor der Kunst (und vor dem Mitmenschen). Dann fällt der Vorhang bereits lange bevor der Applaus einsetzt, denn die daran ziehen, streben nach höheren Sphären, – oder nach dem hoheitsvoll gehuldigten Mammon. Bretter, die für einen Kunstmenschen die Welt bedeuten, sind nun mal für andere nur Laten, deren Holzwert sie einzuschätzen versuchen.

Nach, *relativ* gesehen, *ungefähr* 20 Jahren im Veranstaltungswesen ist es für mich *fast* allerhöchste Zeit, einige Überlegungen zu dieser Berufssparte anzustellen. Diese führen einen dann geradewegs ins Angesicht des Toastes. Leicht verbrannt, doch mit messerscharfen Zähnen kann man noch immer problemlos reinbeißen.

Die Würze des Lebens fügt sich dann ganz von selbst hinzu und schon erhält man Einblick in die wunderbaren Jahre und den überflüssigen Erfahrungsschatz, der sich hinter den Organisationskulissen anreichert. Um das ganze relativ kurzweilig zu gestalten, kam ich nicht umhin, den Poem dieser Ausgabe dem Rhythmus des Lebens zu unterwerfen, – respektive der Schnellebigkeit unserer Zeit anzupassen.

Jeder, der's nach oben schafft,
so will's die Erdanziehungskraft,
mit großer Müh' den Platz behält,
der Weg nach unten leichter fällt.
Es gibt kein Erbarmen und keine Gnade,
um Idealisten ist's eh nicht schade.

Wer diesen schönen Planeten bewohnt,
wird reichlich mit Kontrolle belohnt,
versinkt im Sumpf, verendet fast,
überleben tut, wer ins Schema passt.
Tickt der Zünder aber anderweitig,
verlässt man diese Erde zeitig.

Die gegen Korruption geimpft,
als Lebenskünstler arg beschimpft,
wo Kunst dann gar das Leben entfacht,
wird Werk und Mensch zugleich verlacht.
Den wahren Künstler dies nicht stört,
denn was man so von andern hört,
die glauben, Maßstab treibt voran,
hört hier schon auf, was grad begann.
Gesellschaft immer doppelt wiegt,
des Menschen Engstirn hat gesiegt.

Ein Star signiert, tut seine Pflicht,
die Schattenseiten sieht man nicht.
Der Mensch mit Hochmut fleißig prahlt,
und jeder gleich wie Vincent malt.
Doch sieht man dann des Meisters Ende,
rasch nimmt die Meinung eine Wende:
genial sein Schaffen, der Maler jedoch,
verschenkt sein Ohr, das weiß man noch.

Pragmatisch bleibt der Trost bestehen,
mit Drahtseil weiß man umzugehen.
Verrückt sein ist zwar eine Schande,
denn nah am Abgrund, ganz am Rande,
spaziert man gern. Dort lockt der Ruf,
zu sehn, was Puff the Dragon schuf.



Mit Ruhm bekleckert, hoch gelobt,
auch wenn der Neider heimlich tobt.
Wie leicht man da Missgunst erweckt,
wo Menschenblut ganz köstlich schmeckt.

Die Schmäh wird wohl bedacht geschluckt,
fernab mehr Gift als Galle spuckt,
wenn endlich man den Halt verliert,
bewährt sich der, der unbeirrt
dem Ruf folgt, der dient nur zum Scheine,
denn wahre Werte kennt man keine.
Zumindest verrät dies ein inneres Flüstern,
der Himmel wird düster, die Hölle lüstern.

Und während man meint, man sei so famos,
in Wahrheit funktioniert man bloß.
Da zieht ein anderer bereits den Faden,
das muss so sein, so läuft der Laden.
Man geht über Leichen, jeder Vorsprung zählt.
Im Blick nur das Ziel, wird die Richtung gewählt.
Die auf der Strecke bleiben, übergeht man stumm.
Ist auch lästig, liegt ein Corpus im Weg herum.
Der Mensch am Abgrund denkt sich: „Shit!“
Der Bestatter hingegen begrüßt den Profit.

Mit diesen aufmunternden Gedanken – und natürlich sind auch diese relativ, vor allem relativ subjektiv, – bekommt man in etwa eine Idee, was Veranstalter und Produzenten alles treiben, wen sie antreiben und von wem und was sie angetrieben werden, bevor ein Event auf den Beinen steht. Wenn man jedoch das Gefühl hat, man bekommt für seine Eintrittskarte noch immer nicht genügend spektakuläre Drahtseilakte geboten, sei hier noch ein wenig weiter jongliert. Wobei es freilich auch ausreichend Mogelpackungen gibt, die hierbei keineswegs ihre Rechtfertigung finden sollen, schon gar nicht, wenn man, nur um der Veranstaltung willen, außer dem singenden Pommes Frites-Verkäufer bereits alles auf die Bühne geworfen hat. Nein, es geht um die Veranstaltungen, bei denen Herzblut drin steckt, bei denen wahrlich Mühe und Anstrengung zu dem Ergebnis führen, welches die Darsteller den Kraftakt vergessen lässt und dem Publikum die erträgliche Leichtigkeit des Scheins vermittelt. Und gerade diese künstlerisch wertvollen Perlen lassen sich so viele entgehen. Der Anblick der in den letzten Wochen und Monaten eher spärlichen besuchten Zuschauerräume in den

Münchner Kulturstätten, treibt so manchen Veranstalter in arge Verzweiflung. Da sucht man dann nach Lichtblicken und stellt fest, EUGEN ROTH hatte tatsächlich Recht:

*„Ein Mensch erblickt das Licht der Welt,
doch oft hat sich herausgestellt,
nach manch' trüb verbrachtem Jahr,
dass dies der einz'ge Lichtblick war.“*
(E. Roth)

Spätestens bei dieser Erkenntnis angelangt, fragt sich der Veranstalter mit Blick auf die halbleeren Zuschauersäle, warum er sich nicht bereits im Zuge der eigenen Entbindung an der Nabelschnur erhängt hat. Da man dies beizeiten jedoch versäumte, bietet ein anderer philosophischer Kopf den eigentlichen Trost: ALBERT EINSTEIN.

Der 1879 geborene Albert Einstein, ist, wie uns allen bekannt, der Begründer der allgemeinen und speziellen Relativitätstheorie. Er war aber nicht nur ein großer Naturwissenschaftler, sondern auch ein begnadeter Geisteswissenschaftler! Was mir persönlich am meisten imponiert, war seine Einstellung, Konventionen schlichtweg zu ignorieren, um auf diese Art und Weise eine Atmosphäre herzustellen, in der nichts Beachtung fand, was ihn von der Arbeit hätte abhalten können.

Seine Erkenntnisse in der Physik ermöglichen uns bis zum heutigen Tag und wohl auch noch in der Zukunft, den Alltag bequemer zu meistern. Welche Aktualität seine Theorien in unser Leben bringen, wird uns täglich bewusst, – sollte uns täglich bewusst werden. Es schadet daher nicht, sich ab und an ins Bewusstsein zu rufen, welche Bedeutung seine Entdeckungen in unser tägliches Sein gebracht haben. Nehmen wir beispielsweise das Navigationsgerät, das mittlerweile fast jedem zweiten und dritten Autofahrer die Richtung weist. Ohne Einsteins Theorie würden wir damit nicht erst an der Straßenkreuzung abbiegen, sondern manövrierten unser Auto geradewegs schräg über das nächstliegende Trottoir. So gesehen kommt das Navi nicht nur dem Autofahrer, sondern auch noch dem ahnungslosen Spaziergänger zugute. Und da die Fußgänger, die hierdurch unbeschadet bleiben, auch alle potentielle Zuschauer sind, müssen wir Veranstalter dem Physiker Einstein in doppeltem Maße dankbar sein. Den richtigen Weg zu finden, ist jedoch, trotz Navigation, nicht immer leicht, insbesondere im

Veranstaltungswesen. Und da ist es hilfreich, wenn man sich auch den Philosophen Einstein in Erinnerung ruft.

„Man muss die Welt nicht verstehen, man muss sich nur darin zurechtfinden.“
(A. Einstein)

Mit dieser Antwort auf die Verständnisfrage hat er den Nagel bereits auf den Kopf getroffen, aber auch die Suche nach der Kunst des Lebens, lässt sich nicht besser beschreiben, als mit seinen Worten:

„Die Kunst ist, einmal mehr aufzustehen, als man umgeworfen wird.“
(A. Einstein)

Einstein war Zeit seines Lebens ein leidenschaftlicher Geigen- spieler. Beim heutigen Zuschauer-mangel bedarf es vermutlich eines auferstandenen Virtuosen, um endlich mal wieder ein volles Haus zu erleben. Vielleicht ist des Rätsels Lösung, Shirley MacLaine zu bitten, schon mal Kontakt aufzunehmen . . .

Abgesagt und verschoben lauteten in jüngster Zeit die Devisen der Konzert-Events im veranstaltungsberstenden München. Grund für die Absage war nicht selten, eine ausbleibende Zuschauerschar.

Nicht einmal die großartige Diva der Popmusik, Dionne Warwick, konnte ihrem Veranstalter eine ausverkaufte Münchner Philharmonie bescheren, und das obgleich die brillante Soul-Pop-Ikone, deren Konzert aus welchem Grund auch immer (Spekulation der Redaktion: . . .), bereits vom 19. Dezember 2007 auf den 19. Februar 2008 verschoben worden war, ein zu Standing Ovationen hingerissenes Publikum hinterließ. (Rezension zum Konzert in dieser Ausgabe)

Ebenfalls in dieser Ausgabe, berichten wir ausgiebig über die Tiroler Festspiele Erl. Eine Begegnung mit deren Gründer und musikalischem Leiter, Gustav Kuhn, präsentieren wir in der nächsten Ausgabe des **Belcanto Kulturmagazins**, in einem ausführlichen Portrait über den einfallreichen Dirigenten. Man könnte den Maestro zwischenzeitlich sozusagen auch als unumstrittenen **König von Erl** bezeichnen.

Im Präsidenten der Festspiele, Hans Peter Haselsteiner, hat Gustav Kuhn aber auch den idealen Wirtschaftspartner gefunden und man kann nicht oft genug betonen, dass so eine Begegnung als wahrhaftiger Glücksfall angesehen werden muss!!

Andere Kunstschöpfer zeigten in der Vergangenheit ein nicht ganz so glückliches Händchen bei der Wahl ihrer Geschäftspartner. Ihnen bereiten Begegnungen mit Industriemanagern eine gewisse Seelenpein. Da ruft das Leid dann Freud auf den Plan. Das geht soweit gut, bis man in seinen Tagträumen auf einen völlig anderen **Erkönig** trifft.

Der ERL-KÖNIG

Wer schreitet so spät durch Nacht und Wind?

Es ist der Stress im Sorgenkind.

Er hat den Menschen wohl in der Hand,
er fasst ihn sicher, hält ihn angespannt.

Mein Patient, was bergen Sie so bang Ihr Gesicht? –
Sehen Herr Doktor, Sie den Kummer nicht?
Die Sorgen dort mit Schatten und Groll? –
Mein Patient, ich weiß nicht, was ich davon halten soll. –

„Du lieber Mensch, komm, geh mit mir!
Gar schöne Wolken zeig ich dir;
Manch schwarze Tiefe am steilen Abgrund,
mein Griff befreit dich, macht dich gesund.“

Herr Doktor, Herr Doktor, hören Sie nicht,
was die kranke Seele mir leise verspricht? –
Seien Sie ruhig, bleiben Sie ruhig, verehrter Patient,
im Schrank wartet doch bereits das Medikament. –

„Willst, trauriger Mensch, du mit mir gehn?
Denn niemand hört dein heimliches Flehn.
Deine Sinne ertragen nicht länger die Pein,
Schützende Dunkelheit, dort führ ich dich ein“.

Mein Arzt, mein Arzt, und sehen Sie dort,
meine Sinne, sie streben nach düsterem Ort? –
Hoch verehrter Kassenpatient, ich seh es genau.
Ihr bisheriger Lebensstil war einfach zu grau. –

„Ich ruf dich, mich reizt deine sensible Gestalt,
Und bist du nicht willig, hol ich dich mit Gewalt.“
Mein Helfer, mein Helfer, jetzt packt er mich an!
Blanker Wahnsinn hat mir sein Leid angetan.

Den Leuten ringsum grauset's, sie laufen geschwind,
in die andere Richtung, weil sie Menschen sind.
Derweil der Geist unterliegt seiner Not,
die Helfer eilen zurück, doch der Verstand ist schon tot.

b

Der Nachmittags-Club der Theatergemeinde München: Ein Kultur-Vergnügen nicht nur für Senioren

Wenn die Luft kühler und der Himmel grauer wird, wächst die Vorfriede auf die neue Theatersaison. Das Schauspielhaus, die Oper, der Konzertsaal locken – als leuchtende Fluchtpunkte in trüben Tagen. Manche Senioren allerdings fühlen sich von derlei Abwechslung und Kulturgenuss ausgeschlossen, weil sie abends nur mehr ungern aus dem Haus gehen.

Mit dem Nachmittagsclub der Theatergemeinde München kann sich das freilich schleunigst ändern: Das Kulturprogramm wird von nun an einfach auf den Nachmittag verlegt. Nachmittags ins Theater und abends wieder zuhause: Diesen Wunsch gerade vieler älterer Menschen wird die Theatergemeinde München auch in der neuen Spielzeit erfüllen. Mit ihrem „Nachmittagsclub“ bietet der gemeinnützige Kultur-Verein besonders jenen Theaterfreunden ein ausgewähltes und abwechslungsreiches Kulturprogramm, die bei Dunkelheit lieber wieder zurück in den eigenen vier Wänden sind. Die sechs bis acht Veranstaltungen pro Spielzeit finden immer am Samstag, Sonntag oder Feiertag statt – auch eine gute Gelegenheit, den „Nachmittagsclub“ zu einer festen Familienveranstaltung zu machen. Das attraktive Programm beinhaltet Aufführungen aus den Bereichen Sprechtheater, Musiktheater und Konzert. Die heitere Muse wird besonders gern gepflegt. Ein maßgeschneiderter Kulturgenuss, den man sich leisten kann und sollte: Der Jahresbeitrag für den Nachmittagsclub beträgt nur zehn Euro. Die Karten sind 10 bis 20 Prozent ermäßigt und stets ohne Vorverkaufsgebühr, sie kommen bequem mit der Post ins Haus. Warum sollten Sie also auf Ihre Kulturserlebnisse verzichten? Nähere Informationen unter 089/53297-152 und www.theatergemeinde-muenchen.de.



**KULTUR AM
NACHMITTAG**



**THEATERGEMEINDE
MÜNCHEN**

DER KARTEN- UND KULTURSERVICE

Sie gehen gerne ins Theater oder Konzert, möchten aber am frühen Abend wieder zu Hause sein? Dann melden Sie sich für den Nachmittags-Club der Theatergemeinde an! Wir organisieren Ihr Kulturprogramm.

Ihre Vorteile:

- 6-8 Nachmittagsveranstaltungen samstags, sonntags oder feiertags
- Abwechslungsreiches Programm Sprech- und Musiktheater · Konzerte
- Regelmäßige Einladungen
- Zeitsparend und bequem
- Ermäßigte Preise
- Keine Vorverkaufsgebühren

Infos unter T 089 / 535454

www.theatergemeinde-muenchen.de



Unzertrennlich!! Man traf Elaine Paige damals nie ohne ihren treuesten Gefährten, Westie „TUGGER“, an.

Sie spielte die Titelrolle in der Welturaufführung des Andrew Lloyd-Webber/Tim Rice Musicals „EVITA“. Sie sang Grizabella und somit den Welthit „Memory“, in der Welturaufführung von „CATS“. Sie war „FLORENCE VASSEY“ in der Welturaufführung des Musicals „CHESS“, komponiert von den beiden ABBA-Herren, getextet von Tim Rice. Die Auflistung ihrer Musicalhauptrollen ließe sich endlos fortsetzen. Sie ist *die* Musicaldarstellerin par excellence: **WELTSTAR ELAINE PAIGE**



Um im Tonstudio zwei Straßen weiter „Little Drummer Boy“, im Duett mit Elaine, aufzunehmen, verließ „CHESS“-Bühnenpartner TOMMY KÖRBERG schon mal kurzfristig sein Schachbrett im Londoner Prince Edward Theatre.

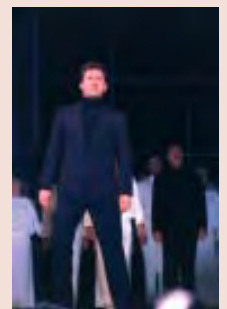


Eigentlich wollte Elaine Paige Tennisspielerin werden, doch ihre Lehrerin vertrat, im Hinblick auf Elaines Körpergröße, die Ansicht: „Elaine, du kannst doch kaum über’s Netz gucken!“ Da entdeckte die körperlich eher kleine Elaine ihr riesengroßes Stimmvolumen!



Ein langjähriger Wegbegleiter: TIM RICE. Tim Rice verfasste die Texte für zahlreiche berühmte Musicals, in denen Elaine die Hauptrolle sang, unter anderem schrieb er mit den Abba-Herren Björn Ulvaeus und Benny Andersson, den Musical Welterfolg „CHESS“.

Nach der „EVITA“-Premiere hatte man bereits einen 25 Minuten andauernden Schlußapplaus gemessen, als dieser noch immer nicht enden wollte. Elaine Paige war schon in der Garderobe verschwunden als man ihr mitteilte, das Publikum wolle einfach nicht gehen. Sie hielt das für einen Scherz (britischer Humor halt!). Doch als sie, bereits umgezogen, zur Bühne zurückkam, waren die Zuschauer unvermindert noch immer in bester Applausstimmung. Es wurde eine lange Nacht.



Auch der Schlußapplaus bei „CHESS“ rief die Darsteller unzählige Male an die Rampe.

© Fotos: Julie Nezami-Tavi

Ihr 40-jähriges Bühnenjubiläum feiert dieses Jahr die FIRST LADY of BRITISH MUSICAL:

ELAINE PAIGE

Bereits zum zweiten Mal kann Weltstar Elaine Paige auf zwanzig erfolgreiche Bühnenjahre zurückblicken. Belcanto gratuliert mit einer Bilderreise 20 Jahre zurück in die Vergangenheit. Auf den Fotos unserer Galerie feiert Elaine Paige gerade zum ersten Mal ihr 20-jähriges Bühnenjubiläum.





Beachtlich üble Solistenlaune mündet in bester Saalstimmung

Sie betrat die Bühne in einem Gemütszustand, wie er abgrundtief griesgrämiger nicht hätte sein können und man atmete beinah auf, als man feststellen konnte, dass sie nicht in der körperlichen Verfassung war, jeden einzelnen Zuschauer persönlich vor die Tür zu befördern. Die Bühne „betreten“ trifft es nun auch nicht wirklich, denn Dionne Warwick schleppte sich auf die Bühne. Doch die 90 Minuten, die dem folgten, waren

gefüllt mit einem gigantisch guten Konzert, das vom Hocker riss, auch wenn Dionne Warwick auf einem solchen sitzend, ausschließlich mit Stimme und Persönlichkeit, diesen atemberaubenden Zauber, oder im Fall des aus den US of A kommenden Weltstars, „Magic“ ausstrahlte.

Ohne die persilreingewaschene Fröhlichkeit der allerorts zu findenden Superstars, bei denen man annehmen muss, ihr

Chromosomenvorrat sei mit Genen von Woody Woodpecker, Paris Hilton und einem Bodenschrubber bestückt, präsentierte Dionne Warwick einen, allein auf Gesang ausgerichteten, atmosphärisch umwerfenden Konzertabend, an dem die Applausstürme und Ovationen nicht enden wollten.

Dionne Warwick wird dem Genre (wir unterteilen in Deutschland zwar gerne in die verschiedenen musikalischen Bereiche, können die aber offenbar wiederum in deutscher Sprache nicht ausdrücken), „Easy Listening“ zugeordnet. Ich würde mal sagen, das ist das Genre, in dem *nicht* die Lautstärke über Qualität und Nachfrage entscheidet. Statistisch gesehen, leidet in Deutschland bereits jedes vierte Kind an einem Hörschaden. Hier wiederum spielt die Lautstärke vermutlich eine wesentlich tragendere Rolle. Auf jeden Fall kann man sich natürlich auch laut kreischend mit dem Strom bewegen, schade nur, dass man damit die Vielfalt ebenso wie Vielseitigkeit nivelliert, Massenprodukte erzeugt und die Einzigartigkeit des individuellen Künstlers schlichtweg negiert. Wenn man also nicht Gefahr läuft, die Lautsprecherboxen zum Beben und das Trommelfell zum Platzen zu bringen, gerät man schnell ins Fach „Easy Listening“. Und es war ja nun auch wirklich nicht *schwer*, sich die vertrauten Songs anzuhören.

Und während der Möchtegern-Jemand-Sein im Dickicht des Showbusiness von Liane zu Liane schwingt, machte Dionne Warwick keinen Hehl daraus, dass es angenehmere Dinge gibt,



als sich die Konzertabendlänge über im Stehen abzuquälen. Und so wie es wenige Pop-Diven gibt, die in der Lage sind, der Münchner Philharmonie eine derartig zündende Atmosphäre zu verleihen, gibt es vermutlich noch weniger Showgrößen, die bereit sind, trotz der sichtlich vorhandenen körperlichen Beschwerden, ein Konzert von solch eindrucksvoller Qualität zu präsentieren, dass man Burt Bacharach nur mehr im Zusammenhang mit dieser Interpretin nennen möchte. Bei aller melancholischen Wehmut, die die Einflüsse aus Gospel, Soul und Jazz, mit sich bringen und im Gesicht der Interpreten üblicherweise abzulesen sind, stand Dionne Warwick vor allem der Schmerz einer Beinverletzung im Gesicht geschrieben. Und entsprechend langsam war sie zu dem Hocker geschlurft, auf dem sitzend, sie den Großteil der nächsten 90 Minuten verbringen sollte. Aber das tat, wie sie selbst in der Einführung mürrisch ankündigte, ihrer Stimme nicht den geringsten Abbruch. Im Gegenteil, sie servierte einen Cocktail aus altbekannten Hits des bereits erwähnten Burt Bacharach, des weiteren lieferte Hal David seinen Anteil an Ohrwürmern, aber auch Dionne Warwicks persönliche Vorliebe für brasilianische Musik ergänzte das Konzert-Repertoire in eigener Weise. Hierbei brillierte insbesondere der brasilianische Percussionist, der als einziger aus der sechsköpfigen Begleitband nicht aus den US of A stammt. Aber auch ihre US-Kollegen, zwei Musiker an Synthesizern, ein Schlagzeuger und ein Bassist harmonierten in perfekter Weise mit der einzigartigen Interpretin. Allen voran jedoch die musikalische Leiterin, die zudem als Pianistin das Sextett ergänzte, und die von dem Moment an, als sie am Flügel Platz nahm, beständigen Kontakt zur Sängerin hielt, um mit deren Timing konform zu gehen.

Und was für ein Timing! Dies und die gezielt leichtgängigen Phrasierungen, lassen Warwicks Interpretationen zu den ultimativ gültigen Versionen avancieren. Die Standing Ovations (bereits zu Beginn wie auch zum Schluss des 1 ½ Std. Konzertes ohne Pause) und die große Begeisterung, die das ganze Konzert über im Saal herrschte, ließen daran nicht den geringsten Zweifel.

Ein Konzert, in dem außer einer klingenden Stimme und einiger Ausdruckskraft in der Gesichtsmimik, fast Regungslosigkeit vorherrschte. Das Schöne an der Regungslosigkeit ist, dass sie einen manchmal zwingt, genauer hinzusehen, genauer hinzuhören, Nuancen zu beachten und dem Charakter der Klangfarben zu lauschen. Eine tiefe Sehnsucht nach der Harmonie, die aus Tönen Musik macht, wurde wahr, – das Publikum hat es genossen. b

Der 23. Kissinger Sommer spielt vom 12. Juni bis 13. Juli 2008 in den prachtvollen Sälen des Kissinger Regentenbaus, in umliegenden Kirchen und Klöstern. Weltstars wie die Primadonna Cecilia Bartoli, Klavierlegende Alfred Brendel (Sonderkonzert am 1. Mai), der Cellist Misha Maisky, die Pianisten Rudolf Buchbinder, Jean-Yves Thibaudet, Arcadi Volodos und Lars Vogt, die Violinvirtuosen Frank Peter Zimmermann, Vadim Repin und Leonidas Kavakos. Die Klarinettestistin Sabine Meyer kehrt zurück und Klaus Maria Brandauer befasst sich mit Shakespeares „Sommernachtstraum“. Christine Schäfer, Christiane Oelze, Olaf Bär und Michael Schade gehören zum Gesangs-Team 2008.

Die Stars der Zukunft spielen stets eine Hauptrolle beim Kissinger Sommer: die Pianisten Martin Helmchen, Nikolai Tokarev, Herbert Schuch und Igor Levit, die Sopranistin Nicole Cabell, die Cellisten Alban Gerhardt und Danjulo Ishizaka. Sie musizieren mit der Tschechischen Philharmonie, dem Royal Philharmonic Orchestra und dem BBC Orchestra aus London, der Wiener Akademie, dem Symphonieorchester des BR, den Bamberger Symphonikern sowie dem Russischen Nationalorchester.

Wichtige Säulen des fränkischen Musikfestivals sind die beiden neuen Zyklen:

die Kissinger LiederWerkstatt (28./30.6.) und die Kissinger Klang-Werkstatt (26./28.6. u. 5./6.7.). Bei der LiederWerkstatt schaffen sieben zeitgenössische Komponisten Lieder nach einem vorgegebenen Thema. Während einer einwöchigen Arbeitsphase werden die neuen Stücke mit den jungen Sängern und Komponisten in Bad Kissingen erarbeitet. Mit klassisch-romantischen Liedern werden diese bei zwei Konzerten zu hören sein.

Die Kissinger Klang-Werkstatt präsentiert unter der Leitung von zwei erfahrenen Kammermusikern, dem norwegischen Geiger Arve Tellefsen und der russischen Pianistin Elena Bashkirova, 23 hochbegabte junge Musiker aus 12 Ländern, die während einer Arbeitsphase in Bad Kissingen erstmals zusammenarbeiten und teils neues, wenig gespieltes Repertoire einstudieren. Vier spannende Konzerterlebnisse sind das Resultat.

Europa in Kultur, das Gründungsmotto des Kissinger Sommers 1986, gilt auch im 23. Festivaljahr.



23. INTERNATIONALES MUSIKFESTIVAL



12. JUNI - 13. JULI 2008

Cecilia Bartoli · Alfred Brendel · Misha Maisky
 Rudolf Buchbinder · Jean-Yves Thibaudet · Arcadi Volodos
 Frank Peter Zimmermann · Vadim Repin · Lars Vogt
 Leonidas Kavakos · Anna Gourari · Sabine Meyer
 Klaus Maria Brandauer · Christine Schäfer · Christiane Oelze
 Mojca Erdmann · Marie-Elisabeth Hecker · Melvyn Tan
 Vilde Frang · Martin Helmchen · Piotr Anderszewski
 Elena Bashkirova · Julian Bliss · Simones Kermes
 Nicole Cabell · Alban Gerhardt · Danjulo Ishizaka
 Tschechische Philharmonie · Royal Philharmonic Orchestra
 BBC Orchestra London · Russisches Nationalorchester u. a.



Sparkasse
Bad Kissingen
DER KULTURPARTNER





Bezirk
Unterfranken
Der Bezirk berät • hilft • fördert

KISSINGER SOMMER · Rathausplatz 4 · 97688 Bad Kissingen
 Tel. (0971) 807-1110 · Fax (0971) 807-1109 · www.kissingersommer.de



Erl – die Festspiele aus Passion weichen den Passionsspielen und legen ein Zwischenspiel ein

Der „Erl-König“, Maestro Gustav Kuhn und sein Präsident, Hans Peter Haselsteiner laden derweil zur Pressekonferenz nach Innsbruck. Bericht vom 15. Februar 2008



Seit 1998 steht der Sommer im Tiroler Erl ganz im Zeichen von qualitativ hochwertigster Kunst und Kultur. In 2007 fanden bereits zum zehnten Mal die Tiroler Festspiele Erl statt, die sich zwischenzeitlich zu einem der renommiertesten Festivals in Österreich herauskristallisiert haben. Der Gründer und Initiator, Gustav Kuhn, hat nicht nur die musikalische Leitung inne, sondern bringt seine innovativen Ideen in die Entwicklung sämtlicher Bereiche innerhalb der Festspiele umfassend ein. Unbeirrt verfolgt er sein Ziel, das Festival mit einer eigenständigen Handschrift zu versehen. Die von ihm gelegten Meilensteine machen sich vorwiegend im Einfallsreichtum sowie in den Re-

sultaten ausgereifter Qualität bemerkbar. Hierzu gesellen sich musikalische Vielfalt und Perfektion im Klang, ebenso wie unkonventionelle Sichtweisen und die Verpflichtung zu Offenheit, bewusst kontrovers zum vielerorts profan angerichteten Einheitsbrei. Mit Erfolg bewegt er sich gegen den Strom des Gewöhnlichen und kehrt dabei auch gerne mal zu den Ursprüngen musikalischer Sichtweisen zurück. Diese Charakteristika zeichnen die Produktionen der Tiroler Festspiele Erl aus und zeigen sich insbesondere in den international beachteten Wagner-Aufführungen.

Alle sechs Jahre finden in Erl die Passionsspiele statt, so auch in 2008. Daher steht den Tiroler Festspielen Erl der zentrale Austragungsort, das Passionsspielhaus, in diesem Jahr nicht zur Verfügung. Aus diesem Grunde haben die Verantwortlichen des Festivals für die diesjährige Realisierung ein „Zwischenspiel“ auf den Plan gesetzt. Dabei nehmen sie den Namen des Landes im Titel beim Wort, mit dem Ergebnis, dass das Festival in 2008 durch die Bezirke Tirols touren wird.

Giuseppe Verdis monumentales „Requiem“, die große „Missa Solemnis“ von Ludwig van Beethoven und die „8. Symphonie“ von Gustav Mahler sind in der Landeshauptstadt Innsbruck zu hören, dazu kommen Liederabende und Klaviermusik, Uraufführungen zeitgenössischer Komponisten, und zwar Wolfgang Mitterers Kinderoper „Das tapfere Schneiderlein“ sowie die Uraufführung einer, von Christoph Cech, eigens für die Festspiele komponierten „Messe für die Schwarzmanderkirche“.

Das so genannte „Zwischenspiel“ der Tiroler Festspiele Erl beginnt dieses Jahr am 3. Juli und dauert an bis zum 13. Juli. Als Spielorte sind diesmal Innsbruck, Lienz und Tannheim vorgesehen.

Am 3. Juli die Eröffnung mit dem wunderbaren Requiem von Giuseppe Verdi (Uraufführung 1874 in Mailand), unter der musikalischen Leitung des Intendanten Gustav Kuhn. Maestro Kuhn eröffnet die Tiroler Festspiele Erl 2008 im Saal Tirol des Congress' Innsbruck, wo zum ersten Mal die neu gegründete Chorakademie der Festspiele zu hören sein wird.



In Verdis großartigem sakralmusikalischem Theater ist „Don Carlos“ ebenso präsent wie Palestrina. Die opernhafte Italianità ist die eine Seite von Verdis Vertonung der Totenmesse, der sich Solisten der Accademia di Montegal, Choristen und Orchester zum Auftakt widmen, auf der anderen Seite folgen sie Verdis Besinnung auf die Tradition der italienischen Sakralmusik mit ihren psalmodierenden, motettischen, streng kontrapunktischen und gregorianischen Passagen.

Einen Tag nach der Eröffnung, am 4. Juli, wendet sich das Festival dem jungen Publikum zu und bringt Wolfgang Mitterers Kinderoper „Das tapfere Schneiderlein“ zur Aufführung. Die Oper basiert auf dem Märchen der Brüder Grimm und entstand als Auftragswerk der Wiener Taschenoper. Der Osttiroler Komponist Wolfgang Mitterer und der russische Regisseur Jewgenij Sitochin haben sich des Märchenstoffs angenommen, die Kinderoper phantasievoll inszeniert und spannend beschallt. Das tapfere Schneiderlein stapft unbeschwert durch das bedrohlich gefährliche Universum, musikalisch begleitet von Melodien und den Akkorden elektronisch zusammengefügter Soundsamples der verschiedensten Tierstimmen, kurioser Klänge und wunderbarer Geräuschkulissen. Umgeben von Klangspektren, die vom Summen der Insekten, über das Gurren der Wildschweine und das Schnarchen der Riesen bis hin zu laut klingenden Hochzeitsglocken reichen, besteht das Schneiderlein tapfer, wie es der Titel will, und erfolgreich alle Abenteuer. Komponist Wolfgang Mitterer im Gespräch: „Ich habe nur unbekümmerte 3- bis 6-Jährige kennen gelernt und viele bekümmerte Erwachsene. Kinder können sich sicher gut in das Wesen des Schneiderleins hineinversetzen. Das Schneiderlein hat auch Angst in allen

Facetten vor den starken Tieren und großen Riesen. Es weiß, dass es scharf nachdenken muss, wie es die Probleme lösen kann. Aber es bleibt gelassen. Ein schöner Zug, sehr lebensbejahend.“ (W. Mitterer)

Gerade in einer Zeit, in der Schnelllebigkeit den Alltag bestimmt, in der das Motto „In der Ruhe liegt die Kraft“ von der Zeichenanzahl des Short Message Services abhängig ist, hektisch die Gelassenheit ablöst und Beruhigung scheinbar nur mehr in der online-Apotheke erhältlich ist, gibt das Bekenntnis zum Nachdenken in der Tat noch Anlass zur Hoffnung!!

5. Juli – Der dritte Festspieltag sieht eine weitere Uraufführung vor. Der gebürtige Wiener Christoph Cech, unter anderem Direktor des Instituts für Jazz und improvisierte Musik (JIM) an der Anton Bruckner Privatuniversität Linz, erarbeitete im Auftrag der Tiroleser Festspiele Erl eine „Schwarzmandermesse“, die erwartungsgemäß in der Innsbrucker Hofkirche uraufgeführt und vom Komponisten selbst dirigiert wird. Auf der Empore, „zwischen Himmel und Erde“, wird sich die lautmalerische Messvertonung für zwölf Instrumentalisten und zwölf Vokalistinnen ihren Raum zwischen alten und neuen Stilen und Stimmungen suchen. Cech komponiert die isorhythmische Motette der Ars Nova nach und folgt gleichzeitig harmonischen und rhythmischen Gesetzmäßigkeiten unserer Zeit. Die altehrwürdige Ebert-Orgel bekommt illustre Gesellschaft von einer „Multitasting“-Besetzung aus zwei Keyboards, Klavier, Harmonium, Akkordeon, Cembalo und Electronics. Dazu werden drei Vokalquartette und ein Perkussionsquartett die mitteltonige Renaissance-Orgel in den dazu passenden Tonarten umarmen.

6. Juli – Eine weitere großartige Messe steht am Programm des vierten Festspieltages: die 1823 vollendete „Missa Solemnis“ von Ludwig van Beethoven, in deren Partitur der Komponist die Worte vermerkte: „Von Herzen – Möge es wieder zu Herzen gehen.“ Als Matinee im Congress Innsbruck zu hören. Zusammen mit der Chorakademie und dem Orchester der Tiroleser Festspiele und einem erlesenen Solistenquartett begibt sich Gustav Kuhn nach den Welt umspannenden Symphonien in das Reich von Beethovens Kompositionskunst, das nicht mehr von dieser Welt ist.

13. Juli – „Symphonie der Tausend“ – hinter dieser Bezeichnung verbirgt sich Gustav Mahlers 8. Symphonie, 1910 in München erstmals aufgeführt. Gustav Kuhn dirigiert das Werk im Saal Tirol, Congress Innsbruck.

Die „Symphonie der Tausend“, wie die 8. Symphonie angesichts der Heerscharen von Ausführenden gleich nach der Uraufführung titulierte wurde, beschließt den programmatischen Kreis der Tiroler Festspiele Erl 2008. Nach den Genres sprengenden Messen von Verdi und Beethoven mit ihren musikdramatischen und symphonischen Zügen nun Mahlers „Messe“, wie der Komponist selbst das monumentale Werk bezeichnete.

Chorakademie und Orchester der Festspiele, Wiltener Sängerknaben und ein Solisten-Oktett transformieren Sakrales in Sinnlichkeit, schmettern den Pfingsthymnus und beschwören die Schlusszene aus Goethes „Faust“. In diesem Donnerschlag der Musik ist alles enthalten: Symphonie, Oratorium, Arien, Choräle, Fugen und Hymnen – ein breiteres Klangspektrum lässt sich kaum finden.

Zwischen 4. und 13. Juli stehen ferner fast täglich Lieder- und Klavierabende am Programm. Dabei bewegen sich Stars von heute und morgen durch die musikalischen Epochen: ausgewählte Klaviermusik, vom Spätbarock bis ins frühe 21. Jahrhundert, ist zu hören, von Sonaten Domenico Scarlattis und Wolfgang Amadeus Mozarts über Brahms-Variationen und Modest Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ bis hin zu Studien Gyorgy Ligetis und Stefano Gervasonis. An den Tasten, zweihändig bis zehnhändig: die Publikumsliebhaber Davide Cabassi, Jasminka Stancul und Alfonso Alberti, Geheimtipp Tatjana Larionova und die als „Wunderkind“ gefeierte Sophia Elisa Pacini.

Zum Abschluss der Tiroler Festspiele Erl 2008 begeben sich das großartige Orchester der Tiroler Festspiele und die neue Chorakademie auf einen Ausflug ins Außerfern (Tannheim) und nach



Osttirol (Lienz). In den jeweiligen Pfarrkirchen wird Symphonisches von Franz Schubert zu hören sein, zudem werden Messen von Joseph Haydn dargeboten.

Weitere interessante Informationen zu den Tiroler Festspielen Erl im Rahmen eines ausführlichen Porträts über den „Erl-König“, Gründer und Initiator, Maestro Gustav Kuhn, bringen wir in der nächsten Ausgabe des **Belcanto Kulturmagazins.**



Stadtparkasse.
Gut für München.

www.sskm.de

Wir geben der Kunst eine Bühne.
Und fördern sie.

Die Bank unserer Stadt.

 Stadtparkasse
München

60 Jahre Augsburger Puppenkiste



1940 findet der Soldat Walter Oehmichen in einer Schule bei Calais (Frankreich) ein kleines Puppenspiel, welches ihn auf die Idee bringt, seinen Kameraden in diesen düsteren Kriegszeiten ein wenig Ablenkung und Unterhaltung zu verschaffen. Dieser anfängliche Grundgedanke entwickelt sich bald zur Idee, mit einem Theater im Kistenformat flexibel und mobil genug zu sein, um überall auftreten zu können.

Der Plan reift und Walter Oehmichen entdeckt drei Jahre nach Kriegsende einen leer stehenden Saal, für den das Statistische Amt keine Nutzung mehr hat.

Im ehemaligen Heilig-Geist-Spital in Augsburg findet am 26. Februar 1948 die erste Premiere der neu gegründeten Augsburger Puppenkiste statt. Der Kistendeckel mit dem Namenszug „Augsburger Puppenkiste“ als Markenzeichen, öffnet sich zum ersten Mal, man gibt das Märchen „Der gestiefelte Kater“. Der gestiefelte Kater und der kleine Prinz sind die ersten Figuren der Puppenkiste, die Walter Oehmichen zunächst selber schnitzt und denen in kurzer Zeit eine große Sammlung berühmter Charaktere aus Märchen und anderen Kinderbüchern folgen sollen. Oehmichens Tochter Hannelore übernimmt bald die Arbeit des Figureschnitzens. Sie wird zur handwerklichen Schöpferin der legendären Stars an den Fäden, während Oehmichens Frau Rose die Puppenkostüme schneidert und zugleich als Sprecherin hinter der Bühne agiert.

Zum Jahreswechsel 1950/51 inszeniert Manfred Jenning das erste Kabarett der Augsburger Puppenkiste und ab 1951 beginnt Walter Oehmichen mit einer Art Reisebühne quer durch Deutschland zu reisen. Die Gastspiele erfreuen sich bereits großer Beliebtheit, doch zum großen Durchbruch in ganz Deutsch-

land verhilft zwei Jahre später das Fernsehen. Denn ab 1953 werden die ersten Fernsehproduktionen des Puppentheaters im NWDR ausgestrahlt. Beginnend mit einer Live-Übertragung von „Peter und der Wolf“, bringen die Fernsehausstrahlungen der Augsburger Puppenkiste weit über die Grenzen Augsburgs hinaus, endgültig den bundesweiten Ruhm und Erfolg.

Ab den 60er Jahren wird auf zwei parallelen Schienen gefahren, Bühnenstücke und Fernsehproduktionen werden in getrennter Form realisiert. Es werden spezielle Fernsehstücke produziert, wie „Das Urmel“, „Jim Knopf“, „Der Löwe ist los“ und „Kater Mikesch“. Parallel dazu finden in Augsburg die Bühnenproduktionen statt, (bis heute sind es an die 400 Bühnenvorstellungen jährlich, vor stets nahezu ausverkauftem Hause).



In den folgenden Jahrzehnten öffnet sich die Kiste mit immer neuen Charakteren, in zahlreichen Märchendarbietungen, einer immensen Anzahl an Stücken aus der allgemeinen Kinderliteratur, sorgfältig inszenierten Opern und einer Vielzahl an eigens für die Puppenkiste geschriebenen Stücken, die dem Augsburger Puppentheater zu ihrem einzigartigen Renommee verhelfen. Der Kasperl, die Muminfamilie, Jim Knopf und Lukas, das Urmel aus dem Eis, Bill Bo und das Sams, um nur einige zu nennen, genossen und genießen allerhöchste Beliebtheit.

Das bekannte Figurentheater der Augsburger Puppenkiste, seit jeher ein Familienbetrieb, wird heute in der dritten Generation, von Oehmichens Enkel Klaus Marschall geleitet. Klaus Marschall sieht in der Fortführung der familiären Leitung eine gewisse Konstanz, die über die 60 Jahre hinweg andauerte. „Ich denke schon, dass es der Garant dafür war, dass wir uns nicht zu sehr an alle möglichen oder an alle auch unmöglichen Veränderungen in der Zeit angepasst haben.“ Sicher gab es sprachliche Modernisierungen, aber im Großen und Ganzen wird hier die Tradition hochgehalten. Beispielsweise wird der „Räuber Hotzenplotz“ in genau der gleichen Inszenierung gespielt, wie 1965, als er zum ersten Mal die Bühne der Augsburger Puppenkiste eroberte. Und die Kinder sind begeistert wie eh und je.

1997 schaffte die Augsburger Puppenkiste den Sprung in die Kinos. Die Geschichte von „Monty Spinnerratz“ lockte fast eine Million Zuschauer vor die große Leinwand der deutschen Kinos.



„Schlaubär Ralph“ geht seit 2006 mit den Kindern auf Erkundungstour und wird dabei vom TV-Wissenskanal BR-alpha begleitet. Ansonsten zählen unter anderem die Krähe Lukulla, Pimpernell und Kalle Wirsch zu den neuen Stars des renommierten Puppentheaters.

Sechs Jahrzehnte hindurch, bis heute, bis hinein ins Medienzeitalter, in dem die Kindergenerationen mit Animationsfilmen, Fernsehserien, PC, Internet, modernsten Spielkonsolen und Gameboys aller Art aufwachsen, erfreut sich die Augsburger Puppenkiste weiterhin höchster Beliebtheit. Es entspricht einer ganz anderen Art des Erlebens, bei dem die legendären Charaktere ungebrochene Faszination ausüben. Die Wirkung des Puppentheaters mit all seinen kindgerechten Inszenierungen hat erfreulicherweise nichts eingebüßt, von ihrem Wesen, von ihrem positiven Einfluß und eben auch von ihrer Popularität. Mit dem Bewusstsein, die Vorstellungskraft der Kinder anzuregen und dabei den nötigen Freiraum für eigene Fantasien zu lassen, sind die Puppen immer noch Identifikationsfiguren für Millionen von Kindern in ganz Deutschland. Und es wird nicht vergessen, was das eigentliche Ziel ist: Kindern wird hier ganz tolle Unterhaltung geboten.

b

Mozartsommer in der Orangerie der Würzburger Residenz

13. Juni – 2. August 2008



DIE ZAUBERFLÖTE

von W. A. Mozart

(Bearbeitung: Wolfgang Kurz)

Würzburger Kammerorchester

Musikalische Leitung: Wolfgang Kurz

Regie: Dr. Blagoy Apostolov

Künstlerische Mitarbeit: Werner Kusch

Die Zauberflöte war für die beiden Schöpfer ein Spaß, ein Märchen, hinter welchem sich tiefe Gedanken über die Gesellschaft und das Leben verbargen. Weder der Theaterbesitzer Schikaneder noch Mozart verfügten über ausreichende finanzielle Mittel, um sich eine üppige Ausstattung leisten zu können. Der Orchestergraben war sehr eng. Dies war für die Bayerische Kammeroper Veitshöchheim ein guter Anlaß, die Zauberflöte mit kleinem Orchester aufzuführen.

Nach dem großen Erfolg dieser Inszenierung im letzten Jahr wird sie nun wieder aufgenommen. Eine stilvolle Inszenierung an einem historischen Ort findet immer wieder begeisterte Besucher.



Freitag, 13. Juni 2008	<i>Der Handwerker als Edelmann</i>
Samstag, 14. Juni 2008	<i>Die Zauberflöte</i>
Freitag, 20. Juni 2008	<i>Die Zauberflöte</i>
Samstag, 21. Juni 2008	<i>Der Handwerker als Edelmann</i>
Freitag, 27. Juni 2008	<i>Wien bleibt Wien</i>
Samstag, 28. Juni 2008	<i>Die Zauberflöte</i>
Freitag, 4. Juli 2008	<i>Die Zauberflöte</i>
Samstag, 5. Juli 2008	<i>Wien bleibt Wien</i>
Mittwoch, 9. Juli 2008	<i>Streichquartett L'estate</i>
Donnerstag, 10. Juli 2008	<i>Der Handwerker als Edelmann</i>
Freitag, 11. Juli 2008	<i>Wien bleibt Wien</i>
Samstag, 12. Juli 2008	<i>Die Zauberflöte</i>

WIEN BLEIBT WIEN

Arien und Ensembles aus den schönsten Wiener Operetten in einer szenischen Collage

Solisten der Bayerischen Kammeroper Veitshöchheim,

Johann-Strauß-Ensemble Leipzig

Musikalische Leitung: Gernot Oertel

Die österreichische Metropole Wien zieht mit unverminderter Kraft Kunstliebende aus der ganzen Welt an. Zentrum einer großen politischen Macht sind viele Städte gewesen, doch Spuren in der Geschichte haben nur Kunst und Kultur hinterlassen. Wien ist im Laufe der Jahrhunderte zur geheimen Kunsthauptstadt der Welt geworden. Nicht zuletzt auch dank der freien und lockeren Lässigkeit der Wiener Operette.

In ihrer bunten Operettenrevue versetzt die Bayerische Kammeroper Veitshöchheim die Zuschauer in diese Welt der Liebe und des Feierns mit den berühmten Klängen von Johann Strauß, Franz von Suppé, Jacques Offenbach, Leo Fall, Carl Zeller und anderen Tonmeistern des Dreivierteltaktes. Im traumhaften Ambiente der Orangerie schweben unsere Solisten in wunderschönen Kostümen und verführen zu einem beschwingten Champagner-Traum. Tanzen Sie mit Rosalinde und Eisenstein in der *Fledermaus*, lassen Sie sich umarmen von den schönen Mädchen des *Boccaccio*, plätschern Sie in einer Gondel durch die Kanäle von Venedig mit Jacques Offenbach. Begeistern wird Sie auch Leo Fall mit seinen unsterblichen Melodien aus *Madame Pompadour*, *Die Rose von Stambul*, *Die Dollarprinzessin*. Dabei ist natürlich auch der Vogelhändler von Carl Zeller, der Rosen in Tirol verschenkt. Ein unvergesslicher Abend auf den Flügeln der Wiener Operette.

Der Spielplan:

Mittwoch, 16. Juli 2008	<i>Feste Veneziani Bach-Chor</i>
Donnerstag, 17. Juli 2008	<i>Der Handwerker als Edelmann</i>
Freitag, 18. Juli 2008	<i>Die Zauberflöte</i>
Samstag 19. Juli 2008	<i>Wien bleibt Wien</i>
Mittwoch, 23. Juli 2008	<i>Die Zauberflöte</i>
Donnerstag, 24. Juli 2008	<i>Wien bleibt Wien</i>
Freitag, 25. Juli 2008	<i>Der Handwerker als Edelmann</i>
Samstag, 26. Juli 2008	<i>Die Zauberflöte</i>
Mittwoch, 30. Juli 2008	<i>Wien bleibt Wien</i>
Donnerstag, 31. Juli 2008	<i>Der Handwerker als Edelmann</i>
Freitag, 1. August 2008	<i>Die Zauberflöte</i>
Samstag, 2. August 2008	<i>Die Zauberflöte</i>

Vorstellungsbeginn jeweils 19.30 Uhr. Bestellungen und Informationen im Rathaus Veitshöchheim:

Frau Claudia Heller, claudia.heller@rathaus.veitshoechheim.de, ☎ 0931 9802 727, Info im Internet: www.bayerische-kammeroper.de
 RADIO OPERA, den Rundfunksender der Bayerischen Kammeroper Veitshöchheim können Sie rund um die Uhr über Live-Stream hören und mehr darüber erfahren: www.radio-opera.de



Musikreise zum Mozartsommer nach Würzburg vom 18. bis 20. Juli 2008

**inklusive 2 Konzerte, Stadtrundfahrt und Führung,
Besichtigung der Würzburger Residenz und
Führung durch den Staatlichen Hofkeller mit Weinprobe**

Genießen Sie mit belcanto ein ganz besonderes Wochenende. Die ausgewählte Musikreise führt Sie nach Würzburg, wo Sie in der Orangerie der Würzburger Residenz zwei wunderbare Konzerte erleben. Am Freitag, 18. Juli „Die Zauberflöte“ und am Samstag, 19. Juli „Wien bleibt Wien“.

Im Reisepreis inbegriffen ist die Busfahrt München/Würzburg und zurück, eine Stadtrundfahrt, Besichtigung der Würzburger Residenz, Führung durch den Staatlichen Hofkeller mit Weinprobe, 2 Eintrittskarten für die Abendvorstellungen in der Orangerie, 2 Übernachtungen mit Frühstücksbuffet in einem ausgewählten ***Hotel.

Reisepreis:

449,00 € pro Person im DZ

489,00 € im EZ

Mindestbeteiligung: 20 Teilnehmer



Die Residenz
mit Hofgarten

Tief im Inneren der Würzburger Residenz erstrecken sich die weitläufigen und labyrinthisch verschlungenen Kellergänge des ehemals „Fürstbischöflichen Hofkellers“. Besichtigung mit Weinprobe ist im Reisepreis enthalten.



Anmeldeschluß: 15. Juni 2008

**Anmeldung bitte per Fax: 08193 / 999 726
oder per Mail an: kontakt@engelhardt-verlag.de**

belcanto

Anmeldung für ___ Person(en)

Name/Vorname _____

Straße/PLZ/Wohnort _____

Telefon/Fax/Mail _____

Datum/Unterschrift _____

oder senden Sie diesen Abschnitt einfach per Post an: Engelhardt Verlag, Hochstr. 3, 86949 Schöffelding

Wenn Sie noch Fragen haben: Telefon: 08193 / 9 979 663

Augsburger Domsingknaben



Die Augsburger Domsingknaben zählen heute zu den führenden deutschen Knabenchören und können auf eine bis ins 15. Jahrhundert zurückreichende Tradition verweisen. Mit Reinhard Kammler erfolgte 1976 die Neugründung als Einrichtung der Diözese Augsburg. Die kontinuierliche liturgische Präsenz an der Kathedrale und der konsequente Umgang mit Gregorianischem Choral, altklassischer Polyphonie, Wiener Klassik und der klassischen Moderne, und besonders auch mit den Werken Joh. Seb. Bachs sichern den Augsburger Domsingknaben ein konstant hohes Niveau, das sich immer wieder bestätigt in Konzerten im In- und Ausland, auf Musikfestivals, bei CD-Produktionen

mit verschiedenen Labels wie „ars musici“, Opernverpflichtungen an bedeutenden Bühnen wie z.B. der Bayerischen Staatsoper München, der Deutschen Oper am Rhein Düsseldorf und der Opéra national du Rhin Strasbourg, und regelmäßigen Engagements beim Bayerischen Rundfunk.

Die intensive Stimm- und Stimmschulung der Augsburger Domsingknaben, die den Ensembleklang von einer möglichst optimalen technischen und musikalischen Beherrschung der Einzelstimme ableitet, ermöglicht darüber hinaus, mit ausgebildeten Knabensolisten das einschlägige Repertoire für Oper und Konzert zu pflegen. www.augsburger-domsingknaben.de

Gehen Sie auf Entdeckungsreise im Schloss Kirchheim und bewundern Sie den berühmten Zedernsaal.

Besichtigung täglich von 9 - 12 und 14 - 18 Uhr.

Auf Ihren Besuch freut sich Angela Fürstin Fugger.

87757 Kirchheim/Schwaben · Marktplatz 1 · Tel.: 08266/860020

Alle Konzerte und Veranstaltungen finden Sie unter:

www.fugger-zedernsaal.de



Münchener Opernfestspiele 26.06. - 31.07.2008



Die zweiten Münchner Opernfestspiele unter der künstlerischen Gesamtleitung von Kent Nagano eröffnen in diesem Jahr mit der Münchner Erstaufführung eines Meisterwerks des frühen 20. Jahrhunderts, Busonis Doktor Faust. Neben den Neuproduktionen dieser Spielzeit, Eugen Onegin, Nabucco, Tamerlano und Die Bassariden, kommen weitere Glanzstücke des Repertoires in prominenter Besetzung zur Aufführung – etwa Jules Massenets Werther mit Piotr Beczala und Vesselina Kasarova oder Richard Strauss' Elektra mit Gabriele Schnaut und Agnes Baltsa.

Große Namen auch beim Festspiel-Galakonzert im Nationaltheater: Karita Mattila und Thomas Hampson singen im Nationaltheater unter der Leitung von Kent Nagano Arien, Duette und Szenen

aus La forza del destino, Macbeth, Simon Boccanegra und Un ballo in maschera von Giuseppe Verdi, aus Eugen Onegin von Peter I. Tschaikowsky sowie aus Werken von Johann Strauß, Emmerich Kálmán, Franz Lehár und Cole Porter.

Neu auf dem Spielplan der Festspiele 2008 sind vier Kammerkonzerte im Cuvilliés-Theater, die Mitglieder des Bayerischen Staatsorchesters in unterschiedlichen Zusammensetzungen zur Eröffnung des Rokoko-Juwels präsentieren.

Die Münchner Opernfestspiele 2008 werden fünf Wochen lang ihr Publikum mit einem vielseitigen Angebot an Oper, Ballett, Konzerten und Liederabenden verwöhnen – Oper für alle und Festspiel+selbstverständlich inklusive.



Generalmusikdirektor Kent Nagano
© Fotos: Wilfried Hösl



850. Stadtgeburtstag München – Brücken bauen



M 
DICH
MÜNCHEN MAG DICH

www.muenchen.de/Rathaus/850jahre/programm